

# Weißeritz-Zeitung

## Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Neueste Zeitung des Bezirks

Verlagspreis: Für einen Monat 2 Reichsmark  
mit Satzen, einzelne Nummern 15 Reichs-  
pfennige. Gemeinde-Verbands-Bezirks-  
Kammer 1. Fernsprecher: Amt Dippoldis-  
walde Nr. 1. Postcheckkonto Dresden 12548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen  
der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts  
und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite  
Zeilenlänge 20 Reichspfennige. Einzelanfertigung und  
Reklamen 50 Reichspfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 258

Donnerstag, am 4. November 1926

92. Jahrgang

### Vertikales und Sächsisches.

**Dippoldiswalde.** Es liegt Schmilz drin. Mit diesem kurzen, aber vollen Inhalt könnte man die Besprechung des Konzerts der Stahelkappelle Dresden (27 Musiker) unter Leitung des Kapellmeisters Schmidt am Mittwoch im Schützenhaus, veranstaltet von der Ortsgruppe des Stahlhelm Dippoldiswalde, beginnen und schließen. Damit wäre der Gesamteindruck, den auch die Zuhörer nach jedem Vortrag laut bejubelten, bezeichnet. Doch geben wir auf das Programm näher ein. Außer vier Opern- und einem Streichquartett zum Vortrage und bildeten in ihrer Art einen recht angenehmen Gegenpart zu manchen Stücken, in denen große und kleine Trommel etwas sehr hervortraten. Ob die Aufeinanderfolge der „Gräfin Mariza“ (Lied: Gräfin mit mein Wien) und das Finale aus „Lohengrin“ glücklich zu nennen war, ist freilich Geschmackssache. Freudige Begeisterung entzündeten besonders der Trubicus-Reg-Marsch, das Langemäße „Sobakka“ mit bekannten Liedern, die man am liebsten mitgelungen hätte, und die Parade-märsche ehemaliger sächsischer Regimenter. Dankbaren Beifall löste aus die freundliche Einladung der Vereinskasse von Godard für Cello und Klavier, die auf stürmischen Verlangen wiederholt wurde. Wie gesagt, es lag Schmilz im ganzen Konzert. Nach dem ersten Stück trat der Führer der Ortsgruppe „Stahlhelm Dippoldiswalde“ an die Rampe und begrüßte mit herzlichen Worten die zahlreich anwesenden Gäste, die den Saal bis auf den letzten Platz füllten.

— Nachsicherung der Beiträge zur Erwerbslosenversicherung. Der Reichsarbeitsminister kommt in einem Schreiben an den Hauptverband Deutscher Krankenkassen auf die Entscheidung des Oberlandesgerichts Dresden zurück, daß Arbeitgeber, die die Beiträge zur Erwerbslosenversicherung zwar einbehalten, aber nicht an die zuständige Krankenkasse abführen, nicht bestraft werden können. Der Reichsarbeitsminister gibt zu, daß die Strafbestimmungen der Reichsversicherungsordnung in der Verordnung über Erwerbslosenversicherung nicht enthalten sind. Er weist, solange diese Abänderung im Wege der Gesetzesgebung nicht erfolgt ist, auf die Möglichkeit von Ordnungswidrigkeiten gemäß § 44 der Verordnung über Erwerbslosenversicherung hin. Um den Gemeindevorstand in der Lage zu versetzen, von diesem Ordnungswidrigkeiten Gebrauch machen zu können, bittet er die Krankenkassen, die rückständigen Beiträge zur Erwerbslosenversicherung regelmäßig und zwar am besten listenmäßig dem Vorstand der Errichtungsgemeinde des öffentlichen Arbeitsnachweises mitzuteilen. Ferner werden zweckmäßigerweise auch alle Arbeitgeber zu nennen sein, die bereits seit längerer Zeit mit Beiträgen rückständig oder deren Beitragsrückstände verhältnismäßig hoch sind, sowie die Arbeitgeber, die sich erlaubnisgemäß hinsichtlich der Abführung der Beiträge zur Erwerbslosenversicherung als besonders feindselig erwiesen haben.

— Es ist wiederholt festgestellt worden, daß Landwirte kranken Tieren, insbesondere solchen, die an Aufblähung leiden, vor der Schlachtung Petroleum eingeben. Wie die Pressestelle der Landwirtschaftskammer mitteilt, ist eine derartige Behandlung selbst und zwecklos; zudem muß das Fleisch dieser Tiere als genussuntauglich verworfen werden. Auch ermächtigt der Anstalt für staatliche Schlachtrichterprüfung hierdurch ein unnötiger Schaden. Es ist deshalb beschlossene worden, künftighin in solchen Fällen zu prüfen, ob eine Entschädigung ganz oder teilweise abzugeben ist.

— Artur Wenzel kommt! Dieses dürfte genügen, um am kommenden Kirmesmontag den Saal der „Reichskrone“ bis auf den letzten Platz zu füllen. Ueber Artur Wenzels Vorgänge und Leistungen noch ein empfehlendes Wort zu schreiben, erübrigt sich, sein Ruf ist fest begründet. Seine Darbietungen haben in allen Städten, wo er bis jetzt gastierte, unerhörte Erfolge erzielt.

— Wie wir von der Pressestelle der Landwirtschaftskammer erfahren, soll demnächst wieder eine große landwirtschaftliche Woche in Dresden stattfinden. In Aussicht genommen ist die Zeit vom 24. bis 28. Januar 1927. Wie bei den früheren landwirtschaftlichen Wochen soll auch diesmal eine Reihe von sachwissenschaftlichen Vorträgen stattfinden, und zwar in den Vormittagsstunden, von der Landwirtschaftskammer veranstaltet, und nachmittags von den einzelnen Verbänden und Fachgruppen.

— Eine sehr wichtige Kündigung von Angestellten bei wirtschaftlichem Niedergang eines Unternehmens. Nach Ansicht des Reichsgerichts muß bei sinnemäßiger Berücksichtigung der in § 226 des BGB. ausgesprochene Rechtsgrundlage anerkannt werden, daß auch ein wirtschaftlicher Niedergang des Dienstberechtigten ein „wichtiger“, zu sofortiger Kündigung des Dienstverhältnisses berechtigender Grund sein kann. Das wird allerdings nur unter besonderen Umständen der Fall sein können, denn grundsätzlich ist daran festzuhalten, daß die wirtschaftliche Gefahr des Unternehmens der Dienstberechtigte trägt, daß er deshalb auch im Regelfalle aus dem Einkitt einer solchen Gefahr und bei einer ihm hierdurch widerfahrenen Gefahr nicht berechtigt ist, deren Folgen dadurch für sich zu beseitigen oder zu verringern, daß er sie durch Kündigung von Angestellten auf diese abwälzt. Dem kann nur eine ganz besondere Gestaltung seiner wirtschaftlichen Lage, etwa ein den wirtschaftlichen Fortbestand ernstlich bedrohender Niedergang, nicht etwa des einzelnen Betriebes, sondern des in Betracht kommenden Gesamtunternehmens, der die Kündigung auch wirtschaftlich gerechtfertigt erscheinen läßt, diese rechtlich statthaft machen.

**Obertraundorf.** Zur Landtagswahl war eine starke Wahlstauung zu beobachten. Von den 234 Wahlberechtigten hatten 8 Stimmzettel erhalten, 144 waren zur Wahlurne getreten, d. h. 63,7 Proz. gegenüber 80 Proz. beim 2. Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl. Wollen wir hoffen und wünschen, daß zur Gemeinderatswahl eine höhere Prozentzahl wählen geht. — Anschließend an die Wahl fand eine Sitzung des Wahlausschusses statt, um die eingegangenen Wahlloosschläge durchzugehen, bzw. für richtig zu erklären. Eingegangen sind drei Vorschläge, die sämtlich für gültig erklärt worden sind. Wahlloosschlag 1 ist die Liste der Arbeitnehmer. Sie gibt 11 Kandidaten an: E. Ritzsche, F. Kaden, H. Grosche, D. Renner, P. Scheinert, W. Reibel, C. Lohse, W. Franke, M. Wagner, E. Liebchner, A. Bode. Wahlloosschlag 2 ist von den Landwirten eingereicht und bringt ebenfalls 11 Kandidaten: M. Jahnfeld, W. Böhme 38, Ed. Sommerich, D. Herzog, M. Hahnweiler, W. Böhme 8, P. Göhler, Karl Franke, P. Raumann, W. Böhme, W. Herzog. Wahlloosschlag 3 ist die Liste des Gewerbes, Hausbesitzes und der Beamten und Angestellten. Die Namen der 5 Kandidaten sind: W. Walther, Stellmacher, R. Grund, Schulleiter, A. Weichert, Tischler und Gelbbesitzer, P. Richter Bäckermeister, A. Wagner, Tischler. In der ebenfalls nach der Wahl stattgefundenen Gemeinderatsbesitzung wurde die Vertretung der Gemeindeglieder durch die Amtshauptmannschaft zur endgültigen Erledigung überwiesen. Von mehreren Eingängen wurde Kenntnis genommen, so über Baueingaben bei Wohnhausbauten; über den Grundstücksverkauf der Gemeinde an A. Hauptmann zum Wohnhausneubau; von der Genehmigung des Ortsrates über die Stelle des Bürgermeisters, von der Aufnahme in die Unfallversicherung beim Gemeindevorstand, von einem Schreiben über Klein- und Sozialrentner; über die Gemeindegewinn, über die Vergnügungssteuer usw. Für die Regulierung des Leides am Gemeindegewinn werden 3 Röhre bewilligt, ebenso nötige Reparaturen an Bodes Leich.

**Dresden, 3. November.** Die Sächsische Staatszeitung teilt an der Spitze ihrer heutigen Nummer mit: Nach der sächsischen Verfassung muß der neugewählte Landtag spätestens 30 Tage nach der Neuwahl, das wäre am 30. November, zusammentreten. Da in der Frage der Regierungsbildung manche Schwierigkeiten zu beräumen sein werden, ist es nicht ausgeschlossen, daß der Zusammentritt am letzten Tage erfolgt.

**Dresden, 3. 11.** Von der Pressestelle der Reichsbahnverwaltung Dresden wird mitgeteilt: Heute in den zeitigen Morgenstunden erfolgte auf Bahnhof Dresden-Neustadt bei der Stellerlei 7 eine Flankenfahrt des Eilzugs 6076 mit einer anderen Rangierabteilung, wobei drei Wagen umstürzten und 1 Wagen entgleiste. Das Personenzugsgleis Dresden-Neustadt-Dresden-Westfener Straße war bis 6 1/2 Uhr morgens gesperrt, wodurch leider einige Zugverspätungen eintraten. Der Vorfall ist auf mangelhafte Verständigung des Rangierpersonals untereinander zurückzuführen. Der Materialschaden ist nicht bedeutend. Personen wurden nicht verletzt.

— Die kommunistische „Arbeiterstimme“ erfährt aus Berlin, daß die dortige Polizei den zum Mitglied des sächsischen Landtags gewählten Kommunisten Arthur Wenzel verhaftet habe.

**Dresden.** Zur Angelegenheit des früheren bulgarischen Generalkonsuls Wilhelm Kaufmann verlautet, daß eine Haftentlassung gegen Stellung einer hohen Kaution abgelehnt worden ist. Auch scheint die Angelegenheit eine größere Ausdehnung anzunehmen.

**Bischofswerda, 3. 11.** Der neue Bürgermeister Dr. Müller wurde am Dienstag mittag im Rathaus in Gegenwart der Vertreter der städtischen und staatlichen Behörden und des städtischen Kollegiums durch den Kreisamtspräsidenten in sein neues Amt eingeweiht.

**Penig.** Vor dem Schöffengericht hatte sich der ehemalige Gefängniswärter der Ortskrankenkasse Penig-Land, der am 25. Juni 1883 zu Obersteinbach geborene Oswald Köhler, wegen Untreue zu verantworten. Er hatte in der Zeit von Ende 1923 bis Mitte 1925 Gelder, die der Ortskrankenkasse gehörten, zu seinem Nutzen verwandt. Nach einjähriger Verhandlung wurde er zu 5 Monaten Gefängnis und 450 M. Geldstrafe verurteilt.

**Gemnitz.** Der Rat beschloß in seiner letzten Sitzung, mit der Ausführung eines Denkmals für den verstorbenen Stadtverordnetenprof. Franz zu beauftragen. Die entstehenden Kosten werden bereit gestellt. — An der Oberbahnstraße brach bei der Vornahme von Ausbesserungsarbeiten an den Leitungen ein Telegraphenmast und fiel um. Hierbei stürzte ein 25-jähriger Telegraphenarbeiter zu Boden und wurde so unglücklich von dem schweren Mast getroffen, daß er dem Stadtkrankenhaus zugeführt werden mußte.

**Vaughn.** Der seit 1925 zwangsweise bei dem Wirtschaftsbücher A. in Cosel eingemietete A. lebte mit seinem Vermieter vom ersten Tage an in Zwietracht. Der Vermieter hat ihm bis heute noch nicht einmal einen Abort abgetreten, obwohl die Wohnung zwei Aborte besitzt. Auch andere Schwierigkeiten bereitete der Wert seinem Mieter. Kürzlich kam es erneut zu einem Streit, in dessen Verlauf der Vermieter eine Pistole holte und mit Erschießen drohte. Der Mieter warf sich in seiner Angst dem A. entgegen und versuchte, ihm die Waffe zu entreißen. Dabei ging ein Schuß los und traf den A. in den Kopf. An dieser Kopfverletzung ist A., der ein Sonderling war, nunmehr gestorben.

**Warnsdorf.** Das zwischen Kaida-Steinshöfen und Böhmen-Kamitz verkehrende Postauto fuhr am Freitag abend in Oberkamitz voll der Nacht gegen die Eisenranken der Straßenbahnüberführung und stürzte die ungefähr 3 Meter tiefe Straßengrube hinab. Von den mehr als 30 Fahrpassagieren erlitten 15 Personen meist leichtere Verletzungen. Als Ursache des Unglücks wird ein Steuerungsfehler angegeben.

### Aus Stadt und Land.

**„Erschütternde Verzweiflungstat betimmelter Eltern.** Aus Gram über den am Sonntag erfolgten Tod ihres einzigen Töchterchens haben sich jetzt in Berlin in einem Hause der Bergmannstraße ein 34 Jahre alter Kaufmann und seine 33jährige Ehefrau mit Gas das Leben genommen.

**„Tollkühne Fahrt durch die Schranken.** Zeugen eines aufregenden Schauspielens wurden dieser Tage Passanten an einem Bohumer Bahnübergang. Auf der Werner Bahn nahe ein Zug bei geschlossenen Schranken, als ein Auto in schnellem Tempo sich dem Bahnübergang näherte, ohne die Fahrt zu verlangsamen. Der Schrankenwärter, der ein unermessliches Unglück befürchtete, gab mit der Laterne Halbeschreie.

die aber nicht beachtet wurden. Im gleichen Augenblick sah auch der Chauffeur den Zug herrannahen und in schnellem Entschluß durchfuhr er beide Schranken. Es gelang ihm, die andere Seite haarscharf vor dem Zuge zu erreichen. Das Auto ist nur geringfügig beschädigt worden.

**„Das Ehrenmal bei Beltsheim.** Am Sonntag, 14. November, 12 Uhr mittags, wird das von der 6. Division an der Weser bei Beltsheim errichtete Ehrenmal durch eine schlichte Gedenkfeier geweiht werden. Das Ehrenzeichen, ein einfacher, hochragender Obelisk, ist an der Unglücksstelle bei der Fähre in Beltsheim aus von den Truppenteilen des Wehrkreises VI aufgetragenen Mitteln erbaut worden. Es trägt die Inschrift: „Dem Andenken der 81 deutschen Männer, die der Strom am 31. März 1925 bei einer militärischen Übung verschlang. Die 6. Division.“ Das Gelände, auf dem das Mal errichtet wurde, ist von dem Eigentümer, dem Fährmann Hud, der sich seinerzeit bei dem Rettungswerk besonders ausgezeichnete, kostenlos zur Verfügung gestellt worden. Der Obelisk ist von der westfälischen Beratungsstelle für Kriegerehrungen entworfen worden.

**„Nachspiel zum Prozeß Schröder.** Einer Meldung aus Magdeburg zufolge hat der dortige Rechtsanwalt Bode gegen den Redakteur des Magdeburger „Montag Morgen“, Stephan Großmann, wegen des Artikels „Die Haasgeier“ in der Nr. 38 des „Montag Morgen“ wegen Verleumdung Privatklage erhoben lassen.

**„Wochenregen in Frankreich.** In mehreren Gegenden Frankreichs ist ein recht merkwürdiges Naturgeschehnis beobachtet worden. Aus Gerville a. B. berichtet man, daß am Himmel eine gewaltige Wolke erschien, die eine hellfarbene Farbe hatte. Während die Leute noch zum Himmel starrten, begann ein Regenschauer niederzugeschauen, der nicht aus Wassertropfen, sondern aus Schmutzklößen bestand. In Montpeller begann die Erscheinung mit einem starken Gewitter, das von einem Sturzregen begleitet war. Als das Gewitter aufgehört hatte, waren Straßen und Felder mit einem hellgelben Schmutz bedeckt, der wie Dehm aussah, aber eine andere, scheinbar mineralische Zusammensetzung hatte. Der Staub wurde untersucht, doch konnte sein Ursprung nicht genau festgestellt werden.

**„Zug-Attentate ohne Ende.** Nach einer Meldung aus Warschau ist unweit Jezier ein Anschlag auf den Schnellzug Berlin-Warschau verübt worden. Auf den Gleisen hatten die Attentäter einen Steinhaufen aufgestellt, um den Zug zur Entgleisung zu bringen. Durch die Aufmerksamkeit eines Streckenbeamten ist jedoch dem Unglück noch zur rechten Zeit vorgebeugt worden.

**„Neue Erdstöße sind von den amerikanischen Unterverität Fordham wahrgenommen worden.** Es handelt sich um das stärkste Erdbeben der letzten achtzehn Monate, das fast eine Stunde dauerte. Der Herd dürfte etwa 2000 Kilometer von New York entfernt liegen. Auch auf den Philippinen nahm man zwei kurz aufeinanderfolgende Erdstöße wahr. Die Gebäude wurden merklich erschütterter. Schaden ist jedoch nicht entstanden.

**„Amphibien auf dem Mars? Nach sorgsamem Beobachtungen will ein New Yorker Professor über die Verhältnisse auf dem Planeten Mars zu folgenden Schlüssen gekommen sein: „Man kann nicht zweifeln an der Existenz eines vegetabilen Lebens auf dem Mars. Es muß dort ebenfalls ein animalisches Leben geben. Die Lebewesen des Mars sind fraglos durch Peize geschützt, da sie nahe den Polen leben. Mit dem Wechsel der Jahreszeiten wandern sie aus. Ich glaube, daß diese Lebewesen Amphibien sind.“ — Ob diese neue amerikanische „Entdeckung“ besonders glaubwürdig erscheint? ...**

### Kleine Nachrichten.

— Infolge Schienenbruchs entgleisten bei Braunschweig fünf Güterwagen, ein Packwagen und zwei Personenzüge. Der Sachschaden ist groß. Verletzt wurde niemand.

— Annette von Droste-Hülshof zu Ehren fand in Meersburg am Bodensee, wo die westfälische Dichterin einen großen Teil ihrer Werke schuf und wo sie auch ihre letzte Ruhestätte gefunden hat, eine stimmungsvolle Gedächtnisfeier statt.

— Die Hafenpolizei in Singapur entdeckte eine große Anzahl mit verbotenen Opium gefüllter Säcke, deren Wert 10 000 Dollar ausmacht. Im Zusammenhang damit wurden zwei Chinesen verhaftet.

— Aus dem Departement Constantine (Alger) an der Mittelmeerküste werden riesige Waldbrände gemeldet, durch die bereits hunderttausende Hektar Waldbestände vernichtet worden sind.

— Nach einer Meldung aus Tokio konnte der Dampfer „Tenjo Maru“, der mit einer Goldladung für Amerika an Bord gestrandet war, wieder flott gemacht werden.

## Chronik des Tages.

— Der zum Untergeneralsekretär des Völkerbundes ernannte deutsche Völkchastkrat Dr. Dufour-Feronce ist vom Reichspräsidenten von Hindenburg empfangen worden.

— Der neue englische Botschafter in Berlin, Sir Ronald Vinjan, erhaltete dem Reichsaußenminister Stresemann seinen Antrittsbesuch.

— Der Generaldirektor der deutschen Reichsbahn-Gesellschaft Dr. Dorpmüller empfing die Tarifverwerkschaften der Eisenbahner.

— Im Reichspostministerium wurde die erste Tagung des internationalen Ausschusses für Telegraphie durch Reichspostminister Dr. Stinag eröffnet.

— Die Partei des amerikanischen Präsidenten Coolidge hat bei den Kongresswahlen harte Verluste erlitten.

— Die Vermählung des belgischen Kronprinzen mit der schwedischen Prinzessin Ingeborg fand in Stockholm unter großer Feierlichkeit statt.

## Hilfe für die Erwerbslosen.

In der letzten Zeit ist die allgemeine Wirtschaftslage in Deutschland vielfach etwas günstiger beurteilt worden, und zwar nicht ganz mit Unrecht. Es besteht kein Zweifel darüber, daß verschiedene Industriezweige seit einigen Monaten wieder stärker beschäftigt sind und einen besseren Auftragsbestand aufzuweisen haben. Auch der allmähliche Rückgang der Erwerbslosenziffer berechtigt in gewissem Sinne zu dieser optimistischen Auffassung der Wirtschaftslage. Während wir Anfangs des Jahres noch über 2 Millionen Hauptunterstützungsempfänger und mindestens ebensoviel Zuschlagsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge hatten, ist diese Zahl im Laufe des letzten Halbjahres von Monat zu Monat zurückgegangen und hat jetzt den Stand von ungefähr je 1,3 Millionen erreicht. Allerdings sind in dieser Ziffer alle diejenigen nicht begriffen, die durch Ueberbreitung des Unterstützungszeitpunktes aus der Erwerbslosenfürsorge ausgeschieden sind. Die Zahl dieser sogenannten „Ausgesteuerten“ wird auf rund eine Viertelmillion geschätzt, so daß die Zahl der tatsächlich Erwerbslosen auf 1,5 Millionen, wenn nicht mehr, zu berechnen ist.

Nun darf man aber bei der Beurteilung der gegenwärtigen Wirtschaftslage nicht übersehen, daß eine weitere Verminderung der Erwerbslosenziffer kaum noch zu erwarten ist; im Gegenteil, bei Eintritt der kälteren Jahreszeit werden in der Landwirtschaft und auf dem Baumarbeit, wie üblich, wieder zahlreiche Arbeitskräfte beschäftigungslos, die den Winter über von der Erwerbslosenfürsorge betreut werden müssen. Die Letzteren werden nun ja im nächsten Frühjahr beim Wiederaufleben der Bautätigkeit usw. zum größten Teil wieder Beschäftigung finden. Für die anderthalb Millionen, die zur Zeit Erwerbslosenfürsorge beziehen, liegt die Sache aber viel ernster. Für diese Leute besteht die Gefahr dauernder Erwerbslosigkeit. Was das bedeutet, dürfte jedem einsichtigen Menschen klar sein. Regierung, Parteien und Gewerkschaften sind deshalb schon seit Wochen dabei, dieser drohenden Gefahr durch eine Neuregelung der Erwerbslosenfürsorge zu begegnen.

In der letzten Sitzung des Sozialpolitischen Ausschusses des Reichstages hat nun das Reichsarbeitsministerium die Beschlüsse bekannt gegeben, die das Reichskabinett in der Frage der unterstützenden Erwerbslosenfürsorge gefaßt hat. Danach sollen für die Dauer des Winters, also bis zum 31. März 1927 die Bezüge sämtlicher Hauptunterstützungsempfänger (Ledige und Familienväter) um 10 v. H. erhöht werden. Auch sonst sollen nach Ansicht der Reichsregierung gewisse Härten beseitigt werden, die sich bei der bisherigen Praxis herausgestellt haben. So wird kein Unterschied mehr gemacht werden zwischen alleinlebenden und nicht alleinlebenden Arbeitslosen; ferner soll auch das vierte Kind den vollen Zuschlag erhalten und endlich sollen die Kosten für das Wohnlohn und Entbindungen bei Ehefrauen nicht mehr auf die Unterstützung des erwerbslosen Ehemannes angerechnet werden. Ferner ist die Reichsregierung bereit, unverzüglich dem Reichrat und Reichstage Vorlagen für gesetzliche Regelungen zu machen, nach denen im Wege einer Krisenfürsorge die Ausgesteuerten, soweit sie noch arbeitsfähig und arbeitswillig sind, für die Dauer des Winters in der Erwerbslosenfürsorge verbleiben. Die Kosten der Krisenfürsorge sollen zu sieben Zehntel vom Reich, zu drei Zehntel von der Gemeinde getragen werden.

Was die Arbeitsbeschaffung und die produktive Erwerbslosenfürsorge betrifft, will die Reichsregierung die eingeleiteten Maßnahmen nachdrücklich fortzuführen, und insbesondere die Arbeitsbeschaffung für die langfristig Erwerbslosen und die Ausgesteuerten auch weiterhin mit allen Mitteln unterstützen. Ferner will das Reich erneut darauf dringen, daß bei öffentlichen Arbeiten keine Ueberstunden geleistet werden dürfen und daß die Gewerbeaufsichtsbeamten bei der Bewilligung von Ueberstunden mit Rücksicht auf die ungünstige Lage des Arbeitsmarktes größte Zurückhaltung üben. Die Staatsanwaltschaft soll bei der strafrechtlichen Verfolgung von Zuwiderhandlungen gegen die Arbeitszeit-Vorschriften mit aller Strenge vorgehen. Schließlich erklärte der Vertreter des Reichsarbeitsministers, daß das Kabinett sich um die baldige Verabschiedung des Arbeitslosen-Versicherungsgesetzes bemühen werde.

Die einzelnen Fraktionen des Reichstages werden nunmehr zu den Vorschlägen der Regierung Stellung nehmen. Es ist anzunehmen, daß diese Beratungen so rasch wie möglich durchgeführt werden, damit die Neuregelung der Erwerbslosenfürsorge in allerzürzester Zeit in Kraft treten kann.

## Anruhen in Italien.

**Bergeltungsmaßnahmen und Gewalttaten.**  
Das Attentat von Bologna hat in ganz Italien eine außerordentliche Erregung hervorgerufen, die, trotz der Mahnungen der faschistischen Parteileitung, zu Unruhen und blutigen Zusammenstößen geführt hat. Aus allen Landesteilen wird von der Verwüstung der Privatwohnungen der Oppositionsführer und von sonstigen

Gewalttaten berichtet. In Mailand wurde sogar das Vereinsgebäude der katholischen Volkspartei und ein Druckereigebäude in Brand gesteckt. In Raglan versuchten Faschisten in die Wohnung eines oppositionellen Abgeordneten einzudringen. Der Abgeordnete leistete dem Widerstand, erschöpfte einen seiner Angreifer und wurde darauf verhaftet.

Die faschistische Presse sieht in dem Attentat kein Einzelverbrechen, sondern eine weitgehende Verschwörung. Die Diktatur wird als „heiligste Form der Rache“ bezeichnet und gesagt, daß sie ausgeübt werden müsse. In Ferrara soll nach italienischen Zeitungsmeldungen eine Geheimpolizei errichtet und eine Liste von faschistischen Gegnern aufgestellt worden sein, deren Leben von dem Leben Mussolinis abhängig gemacht wird.

Antifaschistische Professoren der Universität Padua sollen bereits zur Niederlegung ihrer Ämter gezwungen worden sein. Die Kirche schließt sich der Verteilung des Verbrechens an, lehnt aber Vergeltungsmaßnahmen strikte ab.

Die offiziellen Vergeltungsmaßnahmen bestehen darin, daß der Rest der noch vorhandenen antifaschistischen Zeitungen und Zeitschriften vorläufig verboten wurde. Weitere Maßnahmen werden von der bevorstehenden Tagung des Großen Rates der Faschisten erwartet. Vor allem soll die sofortige Verhängung der Todesstrafe mit rückwirkender Kraft beantragt werden. Das würde für den am 30. November in Florenz beginnenden Prozeß gegen Zaniboni, General Cappella und Genossen, die am 4. November 1925 ein Attentat gegen Mussolini versuchten, von Bedeutung sein. Ferner sollen aus den Reihen der Faschisten alle irgendwie verdächtigen Personen ausgestoßen werden.

Ein anderer Antrag fordert die Bildung eines Verteidigungsausschusses, der die Ursachen und Quellen des Antifaschismus prüfen soll.

## Die Familie Zaniboni.

Ueber die Familie des Gekindeten werden jetzt neue Einzelheiten mitgeteilt. Danach ist der gekindete Anteo Zaniboni ungefähr 16 Jahre alt. Sein Vater ist Buchdrucker und hat seinen ständigen Wohnsitz in Bologna. Anteo, der seit mehr als einem Jahr einer faschistischen Jugendorganisation angehört, war in der letzten Zeit dieser Organisation ferngeblieben. Sein Vater war in früheren Jahren Anarchist, seit vielen Jahren aber entwickelte er, wenigstens dem Anschein nach, keine umfängerliche Tätigkeit. Die eingeleitete Untersuchung soll eventuelle weitere Zusammenhänge aufdecken.

## Der Konflikt mit Frankreich.

Die französische Regierung fordert Untersuchung.

Ueber den Zwischenfall in dem Grenzort Ventimiglia, wo Italiener französische Eisenbahner mißhandelt hatten und danach auch in das französische Konsulat eingedrungen waren, ist die Erregung unter den französischen Eisenbahnern und Grenzbeamten sehr groß. Die Beamten konnten nur mit Mühe dazu bewogen werden, die Jüge bis nach Ventimiglia weiterzuführen. In Ventimiglia kam es zu einem neuen Zwischenfall. Eine Abordnung ehemaliger französischer Kriegsteilnehmer kehrte von einer Totengebendfeier zurück und begegnete dabei einer italienischen Abteilung. Sofort flogen Schimpfworte und Bedrohungen hin und her. Schließlich kam es zum Austausch von Faustschlägen.

Frankreich fordert eine strenge Untersuchung, läßt im übrigen aber noch Zurückhaltung. Die italienischen Behörden haben dem französischen Konsulat ihr Bedauern zum Ausdruck gebracht, und Mussolini hat Briand für seine Glückwünsche gedankt. Allen Anschein nach bemüht sich auch Italien darum, daß der Konflikt sich nicht zuspitzt. Man sucht eine Verständigung mit Frankreich und will diese Bemühungen nicht gefährden.

## Politische Rundschau.

— Berlin, den 4. November 1926.

— Der frühere Reichsanwalt Dr. Wirth soll zum Reichskommissar für die Berliner Internationale Ausstellung „Die neue Zeit“ ernannt werden.

— Der Zentralverband deutscher Haus- und Grundbesitzervereine lehnt die beabsichtigte Umwandlung der Hauszinssteuer in eine öffentliche Rente ab, da das eine Verewigung der Mietzinssteuer bedeuten würde.

— Der Verband für europäische Verhändigung veranstaltete im Reichstage eine große Kundgebung, auf der u. a. die Abgeordneten Dr. Schilling, Geheimrat Dr. Kohl, Prälat Dr. Kaas und Freiherr von Reibnitz sprachen.

— Die Militärkontrolle im Auswärtigen Ausschuss. Nach dem Schluß der Aussprache über die Militärkontrolle beschloß der Ausschuss den Ausschluß des Reichstags nach, die Frage der Militärkontrolle einem Untersuchungsausschuss zu übertragen und die Reichsregierung aufzufordern, diesem das gesamte einschlägige Material zugänglich zu machen. Die sachliche Stellungnahme soll im Auswärtigen Ausschuss solange verbart werden, bis der Bericht des Untersuchungsausschusses erstattet ist.

— Die Wahlgesetzreform des Innenministers. Der Reichsminister des Innern hat die Arbeiten zur Wahlgesetzreform abgeschlossen und den Gesetzentwurf dem Reichskabinett zur Beschlussfassung geleitet. Wie verlautet, sollen die Wahlkreise verkleinert und das Wahlalter auf 21 Jahre heraufgesetzt werden. Ebenso soll das System der Listenwahl durchbrochen werden. Die Reichsliste will man beibehalten.

— Wechsel im Reichstagspräsidium. Der Vizepräsident des Reichstages, Dr. Bell, hat wegen seiner Ernennung zum Reichsjustizminister sein Amt im Reichstag niedergelegt. Sein Nachfolger als Vizepräsident dürfte voraussichtlich der Zentrumsabgeordnete Esser werden.

## Rundschau im Auslande.

— Das polnische Handelsministerium plant die Errichtung einer polnischen Handelsflotte. Das Kabinett hat die hierzu erforderlichen Kredite bereits bewilligt.

— In China ist ein französischer Konsul während einer Autofahrt von Räubern ermordet worden.

## Deutsche Totengebendfeier in Paris.

Unter harter Beteiligung der deutschen Kolonie fand am Allerheiligentag auf dem Pariser Friedhof eine Gedächtnisfeier für die gefallenen deutschen Soldaten statt. Botschafter von Doehs, der eine Kranzniederlegung an den Gräbern niederlegte, hielt eine tiefempfundenen Gedenkrede. Der Botschafter erwähnte dann die Arbeiten auf den vielen deutschen Gräberfeldern. Leider sei es nicht möglich, die Gedenktafeln auf den 800 000 Gräbern, wie in Paris, durch steinerne Gedenktafeln zu ersetzen. Die Herr von Doehs noch erwähnte, hat die französische Regierung erneut das ewige Ruherecht der deutschen Toten bekräftigt, die Beplantung der deutschen Friedhöfe zugesagt und mit dieser Arbeit bereits begonnen.

## Grey über Kriegsschuld und Locarno.

Bei einem Essen der englischen Völkverbundliga erklärte Viscount Grey, je mehr er über die Verantwortung nachdenke, desto mehr sei er davon überzeugt, daß die Propaganda, die Schuld am Kriege auf irgend eine einzelne Nation zu schieben, den wirklichen Ursprung und die Ursache des Krieges nicht enthülle, sondern verhülle. Der Krieg sei bedingt gewesen durch die Teilung Europas in Mächtegruppen, die alle verfeindeten. Wenn dieser Zustand wiederkehrte, so würden die Folgen wieder dieselben sein. Zunächst sei es die Hauptaufgabe des Völkverbundes, die Neubildung von einander entgegengelegten Gruppen unter den europäischen Nationen zu verhindern, und ein großer Fortschritt sei in dieser Hinsicht durch den Eintritt Deutschlands in den Völkverbund erzielt worden. Der Locarnopakt habe eines der gefährlichsten Hindernisse des Friedens, nämlich die Rivalität zwischen Frankreich und Deutschland entfernt.

## Verhaftungen an der spanischen Grenze.

Von der spanisch-französischen Grenze werden umfangreiche Verhaftungen gemeldet. Es handelt sich danach um eine anarchische Gruppe, deren Führer der Spanier José Galle aus Barcelona ist. Die Mitglieder dieser Gruppe, die mehrere hundert Mann stark ist, sollen in der Mehrheit Spanier sein. Bisher sind 100 Personen verhaftet worden. Die Verhafteten, die im Besitz von Bomben waren, hatten versucht, in mehreren Gruppen die Grenze zu überschreiten. Nach Ueberbreitung der Grenze sollte in Spanien eine revolutionäre Bewegung entfacht werden. Die Polizei hatte gegen die Verhafteten eine förmliche Treibladung organisiert. Trotzdem ist es einigen Mitgliedern der Bande gelungen quer durch die Felder zu entkommen.

## Die amerikanische Wahl.

Niederlage der republikanischen Regierungspartei.

Obwohl das endgültige Ergebnis der amerikanischen Kongresswahlen noch nicht vorliegt, läßt sich jedoch bereits feststellen, daß die Republikaner, denen auch der jetzige Präsident Americas, Coolidge, angehört, eine Niederlage erlitten haben. Während die Stimmen der Republikaner überall zurückgegangen sind, haben die Demokraten nicht unerhebliche Erfolge zu verzeichnen. Aus den bisherigen Resultaten kann geschlossen werden, daß die Republikaner im Senat, von dem ja nur ein Drittel der Mitglieder neu gewählt wurden, nur noch eine ganz geringe Mehrheit haben werden. Die Demokraten haben im Senat insgesamt 47 Siege errungen, während die Republikaner zusammen mit den Progressiven nur insgesamt 48 Siege erkämpfen konnten. Es steht hiernach bereits fest, daß die Regierung Coolidges mit großen Schwierigkeiten im Senat wird rechnen müssen. Wie das neue Repräsentantenhaus aussehen wird, ist heute noch nicht ersichtlich. Die Bestimmungen über eine Abänderung des Antialkoholgesetzes lassen sich noch nicht übersehen. New York und einige andere Staaten haben für eine Abänderung des Alkoholverbotgesetzes gestimmt.

## Schlesinger und Weber.

Der Prozeß gegen die Leiferder Eisenbahnattentäter vor dem Hildesheimer Schwurgericht.

Im altertümlichen Schwurgerichtssaal der ehrwürdigen Bischofsstadt Hildesheim, wo am Mittwoch vormittag der Prozeß gegen den am 7. Januar 1905 in Stuttgart geborenen Musiker Otto Schlesinger, den am 22. Januar 1904 in Schötmmer geborenen Elektriker Willi Weber und seinen am 2. Juni 1905 geborenen Bruder Walter Weber wegen des furchtbaren Eisenbahnattentates bei Leiferde begann, herrscht ein unheimliches Gedränge. Beinahe die Hälfte des Saales wird von den Pressefotografen eingenommen, denn es sind etwa fünfzig von achtzig angemeldeten Pressevertretern zugelassen worden.

Weitere Tische sind den hohen Beamten der Justiz, der Regierung und der Reichseisenbahn vorbehalten. Auf einem besonderen Tische liegen die abgeschraubten Leichen und Schienenstücke und außerdem die Schraubenschlüssel, die in der Unglücksnacht vom 19. August von den erbärmlichen Verbrechern benutzt worden waren.

## Die Vernehmung der Angeklagten.

Schlesingers merkwürdiger Lebenslauf.  
Die drei Angeklagten, die, von Schutzbeamten flankiert, auf der Anklagebank Platz genommen haben, machen einen durchaus harmlosen Eindruck. Zunächst werden die Angeklagten über ihre persönlichen Verhältnisse vernommen. Am interessantesten ist der Lebenslauf Schlesingers, dessen vor drei Jahren verstorbener Vater Choränger am Stuttgarter Stadttheater war. Der Bamberger Musikgale hat Sch. studiert. Er hat dann die Musikschule in Stuttgart und zuletzt ein Konservatorium in Leipzig besucht. Später war er in einem Bergnährungslokal in Wiga als Pianist und einige Zeit darauf als Kapellmeister beim Theater in Reuhaldenleben tätig. Schlesinger befaßte sich auch mit philosophischen Problemen, wobei er namentlich Nietzsche und Schopenhauer bevorzugte. Der Angeklagte will stark unter Rachtwandlererscheinungen gelitten haben.

## Die Eisenbahn-Kenntnisse Webers.

Willi Weber, der einer Gastwirtsfamilie entstammt, besuchte ebenfalls das Gymnasium bis zur Tertia, wurde dann Elektriker und arbeitete später als solcher auch bei Bahnbauten, so ziemlich während des ganzen Jahres 1925. Er gibt zu, hier gewisse Kenntnisse vom Eisenbahnbau gesammelt zu haben. Einmal war er dabei Zeuge der Entgleisung einer Lokomotive, die jedoch ohne Schaden verließ, da beide auf ihre befindlichen Maschinen rechtzeitig abpringen konnten.

Später habe er eine entsehlige Arbeitslosigkeit durchgemacht. Wegen eines damals verübten Einbruches in ein Bahnbureau verurteilt, hat er das Gefängnis erst kurz vor seinem Zusammentreffen mit Schlesinger verlassen, den er im Obdachlosenstahl kennen lernte.

### Wie der Attentatsplan reifte.

„Paß auf, wir machen jetzt etwas! Uns soll es besser gehen!“

Auf Befragen des Vorsitzenden erklärte im weiteren Verlaufe der Vernehmung der Angeklagte Schlesinger, der Gedanke an ein Verbrechen sei zum ersten Male unweit Weibers angetaucht, wo ihnen ein anderer Handwerkerbursche davon erzählt, daß erst vor einiger Zeit einmal der Verbrechen gemacht worden sei, einen Zwei-Millionen-Fransport nach Hamburg zu überfallen. Der Fremde habe vorgeschlagen, einen Zug zur Entstellung zu nehmen und dann zu sehen, daß man den Postwagen in dem das Geld in Säcken liege. Später, als sich bei ihm wie bei Weber die Not in unerträglichster Weise steigerte, sei ihm (Schlesinger) der Entschluß gereift, durch ein Zug-Attentat Geld zu beschaffen. Zu Weber habe er gesagt: „Paß auf, wir machen jetzt etwas! Uns soll es besser gehen!“ Daran, daß die Reisenden in Gefahr kommen könnten, hätten sie überhaupt nicht gedacht.

Willi Weber habe sofort sein Einverständnis mit dem Plan befunden. Die Bedenken des Bruders, Walter Webers, daß der Lokomotivführer umkommen könne, habe er (Schlesinger) zerstreut. Er sei von der Idee, einen Zug zur Entstellung zu bringen, und den Postwagen zu betanken, schrittlich befaßt gewesen. Auf Befragen erklärte Schlesinger weiter, er habe die Auffassung gehabt, daß der Zug, wenn er auf das Hindernis aufstoße, stehenbleiben würde. Willi Weber habe den Fahrplan auf die Zugfolge hin nachgesehen.

Der erste Versuch des Eisenbahnverkehrs erfolgte dann in der Nacht zum 18. August, wobei man einen Gemütschub, einen Bremsflog, und zur Befestigung des ganzen Hindernisses zwischen Schienen und Erdboden einen Schraubenschlüssel aufbaute. Die ganze Arbeit nahm nach den Angaben Schlesingers nur etwa 15 bis 20 Minuten in Anspruch. Wie Schlesinger weiter erklärte, hätten sie, als sie beim Zusammenstoß am nächsten Tage die Schritte der Menschen hörten, sofort ihren Verabredungsplan wieder lassen gelassen und seien dann schleunigst geflohen.

### Man hoffte auf einige hunderttausend Mark.

Die Frage des Oberstaatsanwaltes, ob von einer zu erwartenden Beute gesprochen worden sei, beantwortete Schlesinger dahin, man habe mit einigen hunderttausend Mark Beute gerechnet. Willi Weber habe etwa 20 000 Mark davon „abhaben“ wollen. Er (Schlesinger) habe in dieser fürchterlichen Zeit der Not kaum noch logisch denken können. Er habe sich an den Gedanken des Zuganschlages geflammert wie ein Ertrinkender an einen Strohhalm.

### Schlesingers Angaben von Willi Weber bestätigt.

Willi Weber bestätigt im wesentlichen die Darstellung Schlesingers. Zuerst habe er in Herford von dem Plan einer Zugentstellung gehört. Mit seinem Bruder habe er nie darüber gesprochen. Als letzter Angeklagter wird dann Walter Weber vernommen. Er stellt in Rede, niemals daran gedacht zu haben, daß Schlesinger und Willi Weber jemals zu einem Eisenbahnattentat fähig wären.

## Reichstagsbeginn.

Eine kurze Sitzung.

Berlin, den 3. November 1926.

Die erste Reichstags-Sitzung nach den Sommerferien weist einen guten Verlauf auf. Präsident Ebe eröffnet die Sitzung und widmet den in der Zwischenzeit verstorbenen Abgeordneten Richard Fischer (Soz.), Graf v. Werneck (Dnail.) und Eismann (Soz.), ehrende Worte des Gedenkens. Die Abg. Graf v. Verdenfeld (Bayr. Vp.) und Neupol-Damburg (Soz.) haben ihre Mandate u. dergleichen. — Aus Anlaß der Eisenbahnkatastrophe bei Lelzeke ist ein Beileidstelegramm des Danziger Volksstages eingegangen.

Ein kommunistischer Antrag auf sofortige Beratung der Fährtenabfindung scheitert an Widerstand der Rechten. Danach wird in die Tagesordnung eingetreten. Der deutsch-niederländische und der deutsch-dänische Schiedsgericht- und Vergleichsvertrag, der deutsch-polnische Vertrag zur Regelung der Grenzverhältnisse, das Abkommen über den gegenseitigen Eisenbahnverkehr zwischen Deutschland einerseits und Polen und Danab andererseits, sowie das Luftverkehrsabkommen mit Frankreich und Belgien werden dem Anwärtingen Ansehen überwiegen. Die Vorlage zur Änderung der Gewerbeordnung und der Entwurf über die Sammlung des Reichsrechts gehen an die zuständigen Ausschüsse.

Nachdem sozialdemokratische und kommunistische Änderungsanträge zur Tagesordnung der morgigen Sitzung abgelehnt sind, verläßt sich das Haus auf Donnerstag 2 Uhr: Wahl eines Vizepräsidenten, kommunistischer Antrag auf Einstellung von Strafverfahren gegen sechs kommunistische Reichstagsabgeordnete, kleine Vorlagen.

## Typhusdebatte im Landtag.

Parteien und Regierung über die Typhusepidemie in Hannover.

Berlin, den 3. November 1926.

Am 2 Uhr eröffnet Präsident Bartels die Sitzung des Plenums. Auf der Tagesordnung steht die Beratung über die Typhus-Epidemie in Hannover. Es liegen dazu große Anfragen der Sozialdemokraten, der Deutschnationalen und des Zentrums vor. In Verbindung damit wird ein Antrag des Zentrums über die Reinigung der Wupper und eine große Anfrage der Deutschen Volkspartei über die Wasserungsverhältnisse und Abwasser-Beseitigungsverhältnisse in Beelitz (Bau von Wasserwerk und Kanalisation) beraten.

Abg. Müller-Hannover (Soz.) erklärt, in Hannover hätten 216 Personen durch die Epidemie ihr Leben eingebüßt. In Hannover sei zur Bekämpfung des Typhus viel verdammt worden.

Abg. Duquet-Hastem (Dnail.) fordert zunächst, daß die Infektionsquelle genau festgestellt werde. Abg. Blank (Lr.) spricht allen denen, die geholfen haben, die Epidemie zu bekämpfen, seinen Dank aus. Im Anfangsstadium der Epidemie habe es die Stadt Hannover an der Aufklärung der Bevölkerung geistert lassen. Nachher habe die Stadtverwaltung jedoch alles getan zur Bekämpfung der Seuche und zur schnellen Unterbringung der Betroffenen. In der Frage des Wasserwerkes und Kanalisation sei die Bevölkerung Hannovers anderer Meinung als die Mehrheit des Stadtparlamentes. Verschärfte Abwehrmaßnahmen seien das Dringende.

Nachdem der kommunistische Redner die Typhusepidemie als eine Hungerepidemie bezeichnet hat, spricht

### Wohlfahrtsminister Dircksler

der Stadt Hannover und den Angehörigen der Verstorbenen die Teilnahme der Staatsregierung aus und erklärt sich bereit, nicht nur die zur Verfertigung des Mittel bereitstellen, sondern auch mit dem Finanzministerium zu verhandeln, wie weiter gefordert werden solle. Seit 1901 sei eine derartig große Epidemie in Preußen nicht mehr vorgekommen. Während im Jahre 1913 9448 Erkrankungen und 1489 Sterbefälle vorkamen, seien 1925 9639 Erkrankungen und 1029 Sterbefälle vorgekommen. Eine Besserung müsse also anerkannt werden.

Die staatlichen Mitglieder des Gutachter-Ausschusses hätten von Anfang an die Ansicht vertreten, daß mit größter Wahrscheinlichkeit eine Wasserseuche vorliege. Diese Feststellung sei von der überwiegenden Mehrheit des Ausschusses dann festgestellt worden.

In dem Gutachten sei auch festgestellt, daß das Nildinger Wasserwerk, das seit 50 Jahren besteht, Mängel aufweise; in dem Gutachten sei der Stadt Hannover nahegelegt, diese Mängel abzuhelfen. Der Minister erklärt weiter, die Sorgen in Hannover hätten ihm veranlaßt, eine sofortige Nachprüfung aller größeren Wassergewinnungsanlagen in Preußen anzuordnen; diese werde schon in den nächsten Wochen erfolgen.

Mit allen Mitteln werde auf die Abstellung von Mischständen hingewirkt werden.

### Ministerialdirektor Dr. Krone

gibt dann einen ausführlichen Bericht über den Verlauf, Verlauf, Ursachen und Bekämpfungsmaßnahmen der Epidemie in Hannover. Er betont, daß heute die Epidemie soweit zurückgegangen sei, daß höchstens zwei bis drei Erkrankungsfälle täglich gemeldet würden.

Insgesamt seien in Hannover 2650 Personen an Typhus erkrankt und 268 Todesfälle zu verzeichnen. Die Erdtörungen über die Entstehungsursache hätten zum Teil außerordentlich irreführend gewirkt. Eine hochgradige Verunreinigung des Nildinger Wasserwerkes sei festgestellt worden, und zwar zuerst am 18. August. Am 21. August war durch im Zwischen getriebene Maßnahmen das Wasser aber wieder absolut einwandfrei. Das explosionsartige Ausbrechen der Epidemie sei erst Ende August und Anfang September geschehen.

Dr. Krone fährt dann fort: Die Frage nach einer persönlichen Verantwortlichkeit

zu lösen, ist nicht meine Aufgabe. Es ist angeführt worden, daß der zuständige Beamte des Medizinalunternehmens durch einen jüngeren Assistenten vertreten wurde. Dieser machte die Untersuchung und lieferte zunächst die Verunreinigung fest. Bei der zweiten Untersuchung wurde er ängstlich und suchte den Wasserwerksdirektor zu erreichen. Als das nicht gelang, trug er einem Angestellten die Bestellung auf an den Direktor, daß dieser sofort etwas vornehmen sollte. Das ist dann nicht geschehen. Ich kann dem Assistenten den Vorwurf nicht erweisen, daß er nicht alle Mittel erschöpft hat, damit das Erforderliche veranlaßt werde. Ich selbst habe veranlaßt, daß dieser junge Mann sofort aus der Wasserunternehmung ausgeschieden wird. Ob und welche Beamte sich schuldig gemacht haben, kann erst festgestellt werden, sobald das endgültige Gutachten vorliegt. Jedenfalls hätte eine frühere Meldung an dem Grade nichts ändern können, da die Bakterien schon durch die Leitung gelaufen waren.

Die Unterbringung der Kranken war ganz ausgezeichnet. Das Personal hat vorzüglich gearbeitet, kein Befehl ist auch sofort erfüllt worden. Dr. Krone erwähnt dann, daß bereits Verbesserungen an dem Nildinger Wasserwerk vorgenommen sind. Auch sei zu erwägen, ob es nicht zweckmäßiger wäre, das Werk durch ein modernes zu ersetzen. Ministerialdirektor Dr. Krone schließt seine Ausführungen mit einigen grundsätzlichen Bemerkungen zur Beurteilung der ganzen Frage. Der Aufstieg unserer Vaterlandes sei nicht möglich ohne eine grundlegende Verbesserung der Volkswirtschaft.

### Die Ansprache.

Nachdem Abg. Feld (Dnp.) die große Anfrage seiner Partei wegen der heftigen Wasserungsverhältnisse begründet habe, eröffnet Abg. Garlieb (Soz.) die Besprechung der Anfrage. Redner fährt aus, die Bevölkerung sei zu spät auf den Ernst der Lage aufmerksam gemacht worden. Es schließe auch an richtigen Abwehrmaßnahmen. Abg. Dr. Duquet-Hastem (Dnail.) erklärt, das Medizinalamt habe nicht frühzeitig genug eingegriffen und fordert die Erklärung der Stadt Hannover als Notstandsgebiet. — Die Weiterbesprechung wird dann auf Donnerstag 12 Uhr vertagt.

## Ernstere Gefahr im Wesertal.

Wachsende Unwetterschäden im In- und Auslande.

Die neue Hochwasserkatastrophe scheint besonders bedrohliche Folgen für das Wesergebiet zu haben. Nach einer Meldung aus Kinteln ist die Weser innerhalb eines Tages in kürzester Frist von 3,10 auf 5,28 Meter gestiegen, so daß bereits mehrere Straßen unter Wasser stehen. Da im Wesergebiet und in den Bergen des lipptischen Nordens hoher Schnee liegt und die Temperatur inzwischen auf 7 Grad hinaufging, so ist mit weiterem schnellem Steigen des Wasserstandes zu rechnen. Die auf beiden Ufern der Weser liegenden umfangreichen Baulanlagen an der Neuen Weserbrücke konnte man wegen der großen Eise, mit der die Fluten fliegen, nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Im Gebiet von Hildesheim haben die Ueberflutungen weiteren Umfang angenommen. In den tiefer gelegenen Teilen der Stadt Hildesheim stehen die Keller unter Wasser. Die Landwirtschaftsschule mußte ihren Betrieb des Hochwassers wegen schließen, da die Heizungsanlagen unter Wasser stehen.

Laut Meldungen aus Braunschweig sind zwischen Harzburg und Viernburg große Gebiete überflutet. Die Wassermassen haben sich bis an die Bahndämme herangedrängt. Der Verkehr zwischen einer Reihe von Dörfern ist unterbrochen. Empfindlich gelitten hat die Zuckerfabrik. Der Straßenbahnverkehr von Braunschweig nach dem Vorort Miesmarode ist unterbrochen, da das Wasser bis zu einer Höhe von 80 Zentimetern die Straßen überflutet hat.

Auch die Oder führt Hochwasser. Die großen Oberwiesen bei Frankfurt a. O. sind gänzlich überflutet. In diesem Jahr ist dies das dritte Hochwasser, durch welches das Ueberflutet in Mittelddeutschland gezogen wurde.

Des weiteren liegen besorgniserregende Unwettermeldungen aus Innsbruck, aus Salzburg und von der ligurischen Küste vor. Beim Holzaufgang aus dem Inn ist ein Burste extrunkten. In zahlreichen Orten Tirols, besonders im Ziller, Stubai- und Wipptal richtete das Hochwasser beträchtliche Schäden an. Im Mühlbach-Tal sind viele Tausende von Bestmestern Waldungen durch den Sturm niedergelagt

worden. In Slowenien wüten ungeheuer heftige Stürme. Mehrere Ortschaften sind durch die in einen Strom verwandelten Sturzbäche in entsetzlicher Weise verheert worden. In Fossa del Colle Bianca (Italien) stürzte ein Haus ein und begrub die noch schlafenden Bewohner unter sich. Die Zahl der Opfer ist unbekannt.

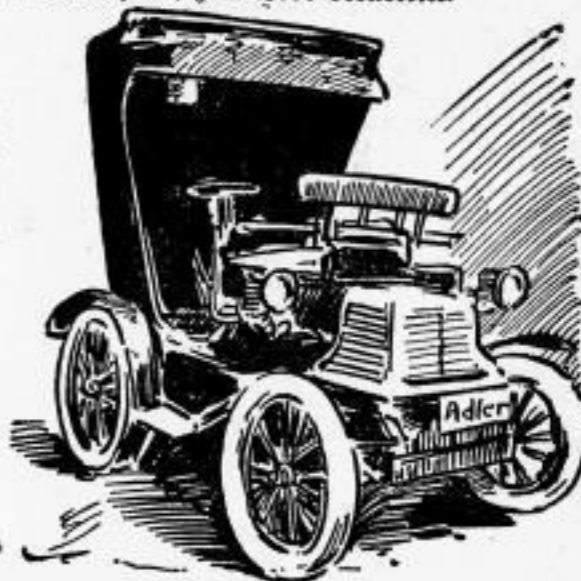
### Fürchterlicher Orkan auf dem Schwarzen Meer.

Meldungen aus Costanza zufolge herrscht auf dem Schwarzen Meer ein Orkan von katastrophaler Gewalt. Die Funktion empfangt andauernd Hilfersignale in Seenot befindlicher Schiffe.

Im Siebenbürgener Komitat Hunhad und in der ganzen Moldau ist plötzlich Frost mit starken Schneefällen eingetreten.

## Gerichtssaal.

Dem Henker verfallen. Vom Dessauer Schwurgericht wurde der 58 Jahre alte Schlosser Schröder, der am 4. September d. J. die Witwe Jantisch durch zahlreiche Messerstiche in die Brust und den Unterleib ermordet hatte, zum Tode verurteilt.



Aus den Anfängen der Autoindustrie.

Auf der großen Auto-Ausstellung, die gegenwärtig in den Berliner Ausstellungshallen am Kaiserdamm stattfindet, ist auch eine Reihe von Wagen aus den Anfängen der Autoindustrie zu sehen. Diese zeugen einer längst überholten Vergangenheit mitten im Verlaufe zu den neuzeitlichen Maschinen ungemessen komisch an. Sie beweisen aber mehr denn alles, was die gewaltige Entwicklung unserer Autoindustrie genommen hat, die sich heute mit den ausländischen Fabrikaten in Bezug auf Qualität, Zweckmäßigkeit und Preiswürdigkeit in jeder Weise messen kann.

Wie liest man am besten? Ein kalifornischer Gelehrter will festgestellt haben, daß das Lesen von links nach rechts wesentlich schädlicher sei als das Lesen in umgekehrter Richtung, wie das beim Hebräischen und beim Arabischen der Fall ist. Auch das Lesen von oben nach unten, wie dies die Chinesen und Japaner bevorzugen, sei vorteilhafter. Es sei Tatsache, daß Chinesen, die sich auch mit anderen Sprachen befassen, merklich schlechter sehen als Chinesen, die ausschließlich Chinesisch lesen.

## Die Milch in Stavanger.

Ein Beitrag zu der norwegischen Alkoholabstimmung.

Zusammenhänge mit der kürzlich erfolgten Abstimmung über die Alkoholfrage erzählt: Schoenthal ein paar bezeichnende Reiseerlebnisse: Von den größeren Städten Norwegens hat sich für Beibehaltung des Verbotes nur die Stadt Stavanger ausgesprochen, und zwar selbstmännlich mit überwältigender Mehrheit 6:2!

Stavanger, die schönste, aber insofern ausgebreiteter Fischkonserverindustrie nicht gerade wohlriechende Hafenstadt zwischen Bergen im Norden und Kristiansand im Süden ungefähr in der Mitte liegend, hat sich schon immer durch besondere Alkoholfreudigkeit ausgezeichnet. Als ich nach mehrtägiger Seereise von Drontheim kommend, zum ersten Male dort an Land stieg und mich auf eine gediegene Festschlachtlein im Grand Hotel (Grand Hotel heißt in jeder norwegischen Stadt „der“ Gasthof; bitte, lieber Seher, wirklich Hotel mit zwei I; der Norweger ist so charaktervoll in seiner Schreibweise; übrigens der Schwede auch!) freute, da erlebte ich bereits die erste Enttäuschung: In dem Gasthof gab es nicht einmal Bier. Ich glaubte, die bedienende Dame erlaube sich einen bösen Scherz mit mir; denn, daß es keinen Schnaps und keinen Wein gab, das wußte ich längst; aber Bier war sonst in ganz Norwegen allenthalben zu haben, sogar Starbier. Ich wurde jedoch in Stavanger eines Besseren belehrt.

Norwegen hatte außer dem Alkoholverbot auch noch den zweifelhaften Segen des Gemeinbestimmungsrechtes und Stavanger hatte ein „lokalforbud“, also ein besonders strenges Verbot. In Gasthäusern durfte kein alkoholisches Getränk, nicht einmal Bier ausgeschenkt werden; doch stand es den Bürgern immerhin frei, von der in derselben Straße liegenden Tauschen Brauerei sich soliel Bierflaschen zu kaufen, wie ihr Geldbeutel aushielt. — also sozusagen „lokalforbud“ mit dem verordneten Gebote: „Trinke zu Hause!“ — Was blieb uns armen Gästen übrig? Da saßen wir an der langen Gasthofstafel, zwei Dugend Mann und eine Dame hoch, vor uns jene köstlichen Ledereien, die Meer und Fischfang spenden, jene wunderbaren Sardinen, Krabben und ähnliche durstzerzeugende Dinge... Und dazu tranken wir — Milch, jawohl Milch — und reisten spornstreichs mit dem nächsten Dampfer ab.

## Sport.

Das Fest der Deutschen Sportpresse in Berlin brachte ein mit Schlagern überaus reich verziertes Riesenprogramm. Das Pilgermännchen über dreimal 1000 Meter gewann dabei Freide (Hannover) mit 11 Punkten (2 Siegen) vor Dewanow (9 Punkte), Buschenhagen (7 Punkte) und Gottfried (6

**Punkte.** Die Bilanznummer des ungemein stark besuchten Festes war Direktor Albert Schumann mit seinem wunderbaren sechsjährigen ostpreussischen Apfelschimmel Diabolo. Die sechs Länze waren ebenso schön geritten, wie gegangen, und man verließ dem blenden Reiter bei sich den Titel eines „Battistini der Reiter“. Großartig gefiel auch der Staffelfahrt zweier Turn- gegen zwei Sportvereine über 10mal 3 Runden. Der Deutsche Sport-Klub erreichte im Ziel den E. S. B. Schöneberg, hatte also eine halbe Stunde „geholt“. E. C. C. wurde zweiter und die Turngemeinde in Berlin dritter. Es war ein spannendes Rennen voll Leben und Feuer.

**22 Bierbitter spricht.** In Godesberg am Rhein hielt Barensee, der Trainer und Führer Bierbitters, einen Vortrag, in dem er die Schwierigkeiten des Unternehmens, den Kanal zu durchschwimmen, darlegte. Er will mit Bierbitter den Weltrekord abermals erobern und möglichst auch an den amerikanischen Langstreckenschwimmern teilnehmen. (Um die Manhattan-Insel und um den Brighley-Preis von Los Angeles und St. Catalin.) Bierbitter sprach dann über seinen Werdegang. Da der Vortragsabend von langer Hand vorbereitet und von der Stadtgemeinde unterstützt war, konnte Bierbitter nicht mehr ablesen und mußte so auf die persönliche Entgegennahme des „Goldenen Bandes“ auf dem Feste des Vereins Deutsche Sportpresse verzichten.

### Handelsteil.

**23. — Berlin, den 3. November 1928.**  
Am Devisenmarkt war die französische Valuta erhöht. Auch die italienische Währung ist etwas. Am Effektenmarkt allgemein schwächere Tendenz. Garten- und Weizenmarkt erhöht.  
Am Rohstoffmarkt war die Haltung nicht ganz einseitig, der Grundton für Weizen eher nachgiebiger, für Roggen ziemlich fest. Das Ausland hatte für Weizen matte Berichte gefandt; die Wareneigner zeigten sich daraufhin verkaufslustiger, während die Mühlen, da Wehl sehr schlecht abzusetzen blieb, bei Anschaffungen Zurückhaltung beobachteten. Von Roggen waren die Angebote nicht besonders groß, doch fand gut greifbare bzw. bald fällige Bahnware eher Abnehmer, denn Roggenmehl wurde etwas stärker gefaßt. Das Angebot von Futtergetreide und Silo-Futterstoffen ist wesentlich größer wie die Kaufkraftfähigkeit der Verbraucher gewesen, zumal die Forderungen nicht herabgesetzt worden waren. Während feinste Silofrüchte gesucht, jedoch knapp gewesen sind, hatte die Nachfrage nach Draugernte etwas nachgelassen. Delsaaten fanden kaum Beachtung.

### Warenmarkt.

**Wittagsbörse.** (Amtlich.) Getreide und Delsaaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station:  
Weizen Märk. 270-273 (am 2. 11.: 270-273). Roggen Märk. 219-224 (219-224). Sommergerste 220-261 (220 bis 262). Wintergerste 192-205 (192-205). Hafer Märk. 178-193 (178-193). Mais Loko Berlin 201-206 (201 bis 206). Weizenmehl 36-38,75 (36-38,75). Roggenmehl 31,75-33,75 (31,75-33,75). Weizenkleie 12 (12). Roggenkleie 11,75 (11,75). Raps — (—). Weinsaat — (—). Bistortaerbsen 58-68 (58-68). Kleine Weilerbsen 40-42 (40-42). Futtererbsen 22-26 (22-26). Besluhfen 21-23 (21-22). Ackerbohnen 21-23 (21-23). Widen 25-26 (25-26). Lupinen blaue 13-14 (13-14). gelbe 14-15 (14-15). Geradella — (—). Rapsfuchen 15,60-15,80 (15,60-15,60). Weinsuchen 20,60-20,80 (20,80 bis 21). Trockenknäuel 9,70-9,90 (9,80-10). Sojabohnen 19,30-19,60 (19,60-19,80). Torfmelasse 30-70 (—). Kartoffelknollen 23,80-24 (23,90-24,30).

### Schlachtviehmarkt.

(Amtlich.) Auftrieb: 1523 Rinder (darunter 520 Ochsen, 385 Bullen, 618 Kühe und Färsen), 1800 Färsen, 2350 Schafe, — Piegen, 9062 Schweine, 1607 Auslandschweine. — Preise für 1 Zentner Lebendgewicht in Reichsmark:

<b>Kühen:</b>			
1. vollst., ausgem., höchsten Schlachtwert	3. 11.		30. 10.
längere	49-51		49-52
ältere	—		—
2. sonstige, vollfleischige, längere	44-47		44-47
ältere	—		—
3. fleischige	38-41		38-41
4. gering genährte	35-37		35-37
<b>Bullen:</b>			
1. längere, vollst., höchsten Schlachtwert	52-53		52-53
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	47-50		47-50
3. fleischige	43-45		43-45
4. gering genährte	40-42		40-42
<b>Kühe:</b>			
1. längere, vollst., höchsten Schlachtwert	42-45		42-46
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	34-40		34-40
3. fleischige	24-32		24-32
4. gering genährte	18-22		18-22
<b>Färsen (Kälbinnen):</b>			
1. vollst., ausgem., höchsten Schlachtwert	48-50		48-50
2. vollfleischige	42-45		43-48
3. fleischige	36-39		38-40
<b>Ferkel:</b>			
1. mäßig genährtes Jungvieh	32-38		34-40
<b>Rinder:</b>			
1. Doppellender bester Mast	—		—
2. beste Mast- und Saugfärsen	83-95		80-93
3. mittlere Mast- und Saugfärsen	60-75		60-75
4. geringe Rinder	50-56		47-55
<b>Schafe:</b>			
1. Mastlämmer und längere Masthammel	—		52-55
Weidemast	—		—
Stallmast	55-56		55-59
2. mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	42-50		45-50
3. fleischiges Schafvieh	37-40		37-42
4. gering genährtes Schafvieh	30-35		30-36
<b>Schweine:</b>			
1. Fettschweine über 300 Pfund	—		—
2. vollfleischige von 240-300 Pfund	82-83		79-81
3. vollfleischige von 200-240 Pfund	80-82		77-80
4. vollfleischige von 160-200 Pfund	77-79		74-78
5. fleischige von 120-160 Pfund	73-76		72-73
6. fleischige unter 120 Pfund	—		—
7. Sauen	72-74		71-73

Die Preise sind Marktpreise für nächsten gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Statt für Fracht, Markt- und Verkaufssteuer, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.  
**Marktverlauf:** Rinder und Schafe schleichend, gute Rinder gesucht, sonst ruhig, Schweine ziemlich flaut. Wegen des Vortages am Mittwoch, 17. November, findet der Schlachtviehmarkt am Dienstag, 16. November, statt.

**Wagervieh Berlin-Friedrichsfelde.**  
(Amtlicher Bericht vom 3. November.)  
Auftrieb: 227 Schweine, 787 Ferkel. Es wurden abgekauft im Großhandel für das Stad: Säuferschwäne: 5-8 Monate alt: 72-82, 5-6 Monate alt: 52-72 Mark.  
Ferkel: 3-4 Monate alt: 30-50 Mark, 5-6 Monate alt: 18-23 Mark.

**Marktverlauf:** Ruhig. Bei Käusern etwas freundlichere Tendenz.  
**Gedenktafel für den 5. November.**  
1494 \* Der Dichter Hans Sachs in Nürnberg († 1576) — 1757 Sieg Friedrichs d. Gr. bei Rossbach über die Franzosen und die Reichsarmee — 1914 Schwere Niederlage der Engländer bei Tanga (Ostafrika) — 1918 Polen wird von Deutschland und Oesterreich-Ungarn als selbständige Monarchie erklärt.  
Sonne: Aufgang 6,59, Untergang 4,28.  
Mond: Aufgang 6,23 W., Untergang 4,50 N.

### Letzte Nachrichten.

**Vorläufige Lösung im Finanzausgleich.**  
— Berlin, 4. Novbr. Die Konferenz der Finanzminister der Länder im Reichsfinanzministerium über Fragen des Finanzausgleichs ist beendet. Nach einer amtlichen Mitteilung hat man die Frage der endgültigen Gestaltung des Finanzausgleichs vertagt und sich zunächst auf eine Zwischenlösung beschränkt. Das Reichsfinanzministerium will nunmehr einen neuen Entwurf über den Finanzausgleich ausarbeiten, und diesen der Reichsregierung und dem Reichsrat zur eingehenden Beratung vorkommen lassen.  
Das Urteil im Landsberger Fememordprozess. — Oberleutnant Schulz freigesprochen.

Landsberg, 3. 11. Im Landsberger Fememordprozess gegen Schulz, Erich Klapproth und Genossen wurde heute abend folgendes Urteil verkündet: Die Angeklagten Rehn, Will Klapproth und Vogel werden freigesprochen. Die Angeklagten Schürer, Erich und Frida werden wegen Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeugs: Schürer zu einem Jahr, Erich zu 4 Monaten, Frida zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Becker wird wegen Anstiftung zur gefährlichen Körperverletzung in Tateinheit mit Nötigung zu 9 Monaten Gefängnis, Raphael wegen Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeugs in Tateinheit mit Nötigung, Reinelts und Wehlke zum Nord zu 8 Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre verurteilt, Olfert wegen Beihilfe zum Nord zu 3 Jahren Zuchthaus, Erich Klapproth wegen Beihilfe zum Nord zu 15 Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 10 Jahre. Oberleutnant Schulz wird freigesprochen. Von der erlittenen Untersuchungshaft werden angerechnet: Schürer 4 Monate, Becker 8 Monate, Raphael 19 Monate, Olfert 15 Monate und Erich Klapproth 14 Monate. Von der Anklage der Körperverletzung wird Raphael freigesprochen. Soweit Freisprechung erfolgt, fallen die Kosten der Staatskasse zur Last, im übrigen den Angeklagten. Die Haftbefehle gegen Frida, Will Klapproth, Vogel und Schulz werden aufgehoben. Frida, Will Klapproth und Vogel werden auf freien Fuß gesetzt. Wegen Paul Schulz läuft in einer anderen Sache noch Untersuchungshaft. Strafscheidung wird in keinem Falle für angemessen anerkannt.

**Vor der Ernennung des neuen Reichspressechefs.**  
Berlin, 4. 11. Wie die Morgenblätter erfahren, fand anschließend an die gestrige Kabinettsitzung noch ein kurzer Kabinettsrat statt, in dem die Frage der Neuernennung eines Reichspressechefs erörtert wurde. Der Minister hat einstimmig beschlossen, dem Reichspräsidenten die Ernennung des bisherigen Dirigenten der Presseabteilung, Geheimrat Dr. Zechin zum Presseschef und Ministerialdirektor vorzuschlagen.  
**Der heutige Kabinettsrat.** — Ankauf des Kaiserhofes genehmigt.  
Berlin, 3. 11. Das Reichskabinett beschäftigte sich in seiner heutigen Sitzung u. a. mit der Frage der Veranstaltung einer Weltausstellung in der Reichshauptstadt. Das Reichskabinett sah keinen Anlaß, eine Entscheidung zu treffen. Infolgedessen kam die eventuelle Bestellung eines Reichskommissars nicht in Frage, so daß die Namhaftmachung der in der letzten Zeit erwähnten Persönlichkeiten lediglich auf Kombinationen oder Vorschlägen beruht. In der Aussprache wurden übrigens gegen den ganzen Plan sehr wirtschaftliche und finanzielle Bedenken laut, die sich aus der wirtschaftlichen Gesamtsituation ergeben. Ferner nahm das Reichskabinett den Vortrag des Reichsinnenministers über die Wahlreformvorlage entgegen. Die Entscheidung über die Vorlage wird in einer späteren Sitzung erfolgen. Weiterhin hat das Reichskabinett die Zulassung der Denkschrift über den Ankauf des Kaiserhofes und die Unterbringung der Reichsbehörden in Berlin an den Reichsrat und Reichstag einstimmig genehmigt. In der Denkschrift sind die sachlichen und finanziellen Vorteile, die sich für das Reich aus dem Ankauf im Zusammenhang mit den übrigen Maßnahmen ergeben, eingehend dargelegt. Die Denkschrift wird morgen der Öffentlichkeit übergeben werden.

**Bombenwurf gegen eine Kaserne der Miliz.**  
Berlin, 4. 11. Nach einer Meldung der Morgenblätter aus Triest wurde in der vergangenen Nacht von unbekanntem Ätern eine Bombe gegen die Kaserne der Nationalmiliz in St. Peter am Karst geschleudert. Ein Falschist war sofort tot. Fünf andere wurden mehr oder minder schwer verletzt. Die bedeutendsten Führer der Miliz sind an Ort und Stelle eingetroffen, um die Lage zu prüfen.  
**Aufhebung der Steuerverzugszuschläge bevorstehend?**  
Berlin, 3. 11. Nach Artikel 10 der zweiten Steuernotverordnung ist bei nicht rechtzeitiger Zahlung der wichtigsten Steuern für jeden auf den Zeitpunkt der Fälligkeit folgenden angefangenen halben Monat ein Verzugszuschlag zu entrichten, der zur Zeit noch immer 2/3 Proz. beträgt. Wie vom Zentralverband des Deutschen Großhandels e. V. mitgeteilt wird, hat sich das Reichsfinanzministerium nunmehr zu einer alsbaldigen Beseitigung der Verzugszuschläge entschlossen, so daß in Zukunft bei nicht rechtzeitiger Zahlung lediglich Verzugszinsen zur Erhebung gelangen werden. Eine diesbezügliche Verordnung dürfte in den nächsten Tagen ergehen.

**König Ferdinand von Rumänien und Kronprinz Karol.**  
Bukarest, 3. 11. Im königlichen Schloß hat eine wichtige Besprechung über die politische Lage im Falle des Ablebens König Ferdinands stattgefunden. An dieser Sitzung haben Averescu, Brătianu, Kriegsminister Niculescu und der Hofminister teilgenommen. Der Hofminister ist erst vor einigen Tagen aus Paris zurückgekehrt, wo er im Namen des Königs und der Regierung mit Prinz Karol Verhandlungen geführt hat.  
**Eine Neuordnung im internationalen Radioverkehr.**  
London, 3. November. Ein neuer Plan für die Zuweisung der Längengewellen für europäische Radiostationen soll am 14. November in Kraft treten. Durch diese Bestimmung dürfen die Stationen nur innerhalb der Wellenlänge 200 und 600 senden. Dieser Neuordnung lagen monatelang internationale Vorverhandlungen in Genf zugrunde.

### Kirchliche Nachrichten.

**Freltag, den 5. November 1928.**  
Höckendorf, 3 Uhr Wochenkommunion. Abends 8 Uhr Bibelstunde im Pfarrhaus.

**Zu den Kirmesfestertagen:**  
**Roter, süßer Tarragona**  
der gute, spanische Traubenwein  
**Liter Mark 1.80**  
Oskar Kretzschmar, Dippoldiswalde  
Flaschen mitbringen

# Billige Weine

Tarragona, sehr guter Schweißlitter 1.40 Mark  
Rotwein, leicht und süßlich 1.30 Mark

## Max Holfert, Kipsdorf

# Schneeschuhe

Marke „Schneekönig“  
(eingetr. Schutzmarke)  
aus alther, langjährig gelagerter Esche  
mit la. Hultselbündung und Messingspannzengen. Bambus-Ski-Stöcke.  
**Rodelschlitten**  
empfehlen als Spezialität

## A. Krumpolt & Co.

Ski-Fabrik, Pöbeltal-Schmiedeberg  
(Bez. Dresden)

## Für die Herren Bürgermeister!

# Stimmzettel

für die Gemeindevorordnetenwahlen druckt schnellstens

## Buchdruckerei C. Jehne

Der Stahlhelm  
Pflichtabend  
Freitag, abend  
8 Uhr in der  
„Sonne“.

## Reichskrone

Kirmesmontag 1/8 Uhr

Die Lachen-Juener über  
Actual Wenzel

mit seinen  
15 Attraktionen  
Ein Feuerwerk  
sprühenden Humors  
Alles wippt .. Alles wuppt  
3 Stunden lachen  
lachen, nichts als lachen!

## Auto-Oel

lofe und in Rahmen  
Elefanten-Drogerie

## Druckfaden

aller Art liefert Carl Jehne

## Möbl. Zimmer

von Kaufmann gesucht. Angeb. unter. 2. an die Geschäftsstelle.

Schlernstraße, weiß und gelb, in gut. Qual. in Eimern u. Töpfen gibt ab Seitenhalle Dr. Wafferg. 56

## Obstweine

Rot- u. Weißweine  
div. Liköre, Kognaks usw.  
empfehlen zum Fest

## Herm Richter Nachf. Max Etzold

Bei Magenbeschwerden erhalten Sie passende Mittel  
**Elefanten-Drogerie**  
Empfehle:  
Dreschmaschinen-Zentrifugen- und Auto-Oele  
Riemenwachs  
Staufferfett  
Staufferbüchsen  
Georg Mehner  
Serrergasse

Für die überaus große Teilnahme bei der Vererdigung unserer so Lieben danken aufs herzlichste  
Dippoldiswalde, am 4. November 1928

Der tieftrauernde Gatte Max Einhorn  
nebst Kindern

# Beilage zur Weiseritz-Zeitung

Nr. 258

Donnerstag, am 4. November 1926

92. Jahrgang

**Einbrecher, die keine Mühe scheuen.** In Berlin wurde in der Nacht zum Montag ein schwerer Einbruch in ein Geschäftshaus in der Friedrichstraße verübt. Die Diebstahlsbeute betrug die Räumlichkeiten eines Bombardierhauses ein und muhten drei Wände durchbrechen. Geraubt wurden Pelze und andere Schmuckstücke im Werte von etwa 10 000 Mark. Den Einbrechern ist auch die ungeübte Flucht gelungen.

**Der Charlottenburger Messerstecher.** In Charlottenburg waren in der Nacht zum Montag zwei Männer auf offener Straße überfallen und tödlich verletzt worden. Unter dem Verdacht, den Doppelmord verübt zu haben, hatte man einen Schneider festgenommen, der am anderen Abend wieder entlassen, bald jedoch erneut verhaftet wurde. Es hat sich zwar ergeben, daß dieser Schneider als eigenwilliger Täter nicht in Frage kommt. Er soll aber der Mitwisserschaft verdächtig sein. Als wirklichen Täter ermittelte man einen 17jährigen Fensterputzer, der bereits ein Geständnis abgelegt hat. Als Mittäter kommt sein Bruder in Frage, der gleichfalls verhaftet wurde und ebenfalls geständig ist. Ihren Geständnissen nach handelt es sich um eine Eifersuchts-Messerstecherei. Die beiden Brüder wollen in Rottebühl gehandelt haben.

**Jäger Tod eines Raumburger Augeniers.** Wie man aus Raumburg (Sachsen) berichtet, verunglückte infolge Plagens eines Reisens auf der Fahrt von Raumburg nach Sagan das Automobil eines Raumburger Arztes. Der Arzt sowie zwei andere Insassen blieben unverletzt, während ein mitfahrender Zivilingenieur, ebenfalls aus Raumburg, so schwer verletzt wurde, daß er eine halbe Stunde nach Einlieferung in das Saganer Krankenhaus starb.

**Seeverbindungen Ewinemünde-Danzig-Pillau.** In Berlin fand jetzt eine Besprechung über den Fahrplan der Linie Ewinemünde-Danzig-Pillau, den Ausbau und die etwa wünschenswerten Verbesserungen des Seebienstes statt. Vor allem wurde erwogen, ob es nützlich sei, die Verbindung in der Hochsaison gelegentlich bis Memel auszuweiten und im Juli-August wöchentlich eine dritte und vierte Fahrt einzulegen. Weiter wurden Tariffragen erörtert. Die Regierungsvertreter behielten sich zu den Einzelheiten ihre Entscheidung vor. Die Seeverbindungen soll dazu dienen, den deutschen Osten mehr als bisher zum Reiseziel deutscher Landschafts- und Kulturfreunde zu machen, denen die Seereise einen besonderen Anreiz bieten wird.

**Die Ehefrau mit einem Strick erdrosselt.** Nach einer Meldung aus Moers (Rheinland) fand man im Walde bei Uffort die Leiche einer Frau auf, die mit einem Strick erdrosselt worden war. Als Täter wurde der Chemiker ermittelt und verhaftet. In Verbindung mit der Tat sind noch zwei weitere Personen dem Untersuchungsrichter zugeführt worden.

**Der Lord als - Mollereiknecht.** Augenblicklich geht es den adligen Großgrundbesitzern Altenglands wegen der drückenden Steuern nicht zum besten. Einer nach dem andern muß von seinem angestammten Besitztum welken, sobald es jetzt mehrfach vorgekommen sein soll, daß vornehme Nichtstuer sich jetzt wenig erfreuliche und früher mit Berachtung angesehene häßliche Berufe zulegen. Etwas mutiger als die anderen scheint Lord Hamilton von Dalzell zu sein. Er hat einfach eine kleine Mollerei, deren erster Knecht er selber ist, in Motherwell bei Glasgow eröffnet. Und dabei ist dieser adlige Mollereiknecht nicht etwa der nächste Beste. Er gehört einem der vornehmsten Adelsgeschlechter an und war zum Beispiel „lord-in-waiting“ bei dem verstorbenen König Eduard VII. und auch eine Zeitlang bei dem jetzigen König.

**Nikotin und Arterienverkalkung.** Einer der bekanntesten Pathologen, Professor Nikolaus Anitschkow veröffentlicht jetzt seine neuesten Forschungen über die Arteriosklerose (Arterienverkalkung) und ihre Bekämpfung. Die bekannte Lehre, daß diese Krankheit eine typische Stoffwechselerkrankung sei, wird aufs neue gestützt. Ihre Entstehung wird durch Professor Anitschkow auf die übermäßige Anhäufung eines lipoiden Stoffes Cholestrin im menschlichen Organismus zurückgeführt. Dagegen widerspricht Anitschkow der landläufigen Anschauung, daß das Nikotin und sein Genuß (also das Tabakrauchen) in starkem Maße zur Entstehung der Arterienverkalkung beitragen könne. Ge-



Eine Olympiade-Wohlfahrtsmarke.

Im möglichst zahlreichen norddeutschen Kämpfern den Besuch der Amsterdamer Olympia zu ermöglichen, die bekanntlich im übernächsten Jahre stattfindet, wurde vom Norddeutschen Fußballverband eine Wohlfahrtsmarke herausgegeben, aus deren Erlös die Reisekosten bestritten werden sollen.

wis ist das Nikotin niemals ganz unschuldig, aber daß ihm ein wesentlicher Schuldteil zuzusprechen sei, könne nicht als erwiesen angesehen werden.

**Die Ohrspeicheldrüse** besitzt ein Hörrohr in ihren gewaltigen Ohrmuscheln, die sie ausbreiten und aufrichten und mit denen sie die feinsten Geräusche auffangen können. Man muß annehmen, daß sie mit ihrem scharfen Gehör sogar den Flug ihrer nächstlichen Beute, wie der Nachtschmetterlinge, wahrnehmen können. Andererseits können sie die Ohrmuscheln auch zusammenlegen und dadurch das innere Ohr vor zu starken, ihnen unangenehmen Geräuschen beschützen. nn.

### Das Herbstkleid des Waldes.

Die Herbstfärbung des Laubes läßt den Wald wieder in glühenden Farben prangen. Besonders der Buchenwald zeigt an sonnigen Herbsttagen ein herrliches Farbenpiel, während anfangs noch die Eichen durch ihr beständigeres tieferes Grün auffallen.

Diese unser Auge in jedem Herbst immer wieder entzückende Verfärbung der Blätter ist bedingt durch allenthalben wichtige Veränderungen in der Pflanze oder dem Baum. Die Blätter sollen ja vor Beginn des Winters absterben bzw. abgeworfen werden. Da sie aber während des Sommers für die Ernährung der ganzen Pflanze zu sorgen hatten, enthalten sie als so lebenswichtige Organe noch manche wertvollen Stoffe, die dann im Herbst noch vor dem Absterben der Blätter aus diesen abtransportiert werden, um dem Baume erhalten zu bleiben.

Der Abtransport jener verschiedenen Stoffe aus dem Blatt in Zweige und Stamm ist nun mit allerhand chemischen Umsetzungen und Veränderungen verbunden, bei denen u. a. rote und gelbe Farbstoffe entstehen. Gleichzeitig treten am Grunde des Blattstieles in dem Gewebe eigentümliche Veränderungen auf, die zur Ausbildung einer besonderen Trennungsschicht führen, einer Schicht verholten Gewebes, an der dann die Ablösung des herbstlichen, toten Blattes erfolgen kann, ohne daß es jedesmal eine den Baum schädigende Wunde gibt.

### Programm.

Freitag, 5. November.

3.00-4.00: Deutsche Welle, Berlin. \* 3.00: Spanisch. \* 4.30-7.00: Vespere aus den Kreuzerzeiten auf dem Büchermarkt. \* 7.15-7.45: Neues aus der Naturwissenschaft. Dr. Weigand: Der gegenwärtige Stand in der Frage der Elementumwandlung. \* 7.45-8.15: Zur deutschen Muttersprache. 4. Vortrag. Dr. Alfred Römer: Nachleben der Wandlung. \* 8.30: Sinfonietongert. Dirigent: Alfred Szendrei. Solist: Franz Wagner (Dresden), Klavier. Konzertlied: Köhler. Das Leipziger Sinfonieorchester. 1. Hamlet. Sinfonische Dichtung. 2. Kammermusik für Streichorchester, Oboe, Klarinette, Horn, Fagott und Klavier (B-Dur), op. 27. Klavier: Franz Wagner. 3. Eine Nacht auf dem kalten Berge. \* 10.15 bis 12.00: Tanzmusik. Das Wöhner-Orchester.

## Im Spätsommer der Liebe.

Roman von B. KORSKY.

(52. Fortsetzung.)

„Das möchte ich einstweilen noch nicht. Besser ist es, Sie lassen die Finger von der ganzen Geschichte. Man hat meistens nur Scherereien und Verdrüßlichkeiten von solchen gerichtlichen Anzeigen und richtet doch am Ende nichts aus.“

„Gnädiger Herr, es läßt mich Tag und Nacht keine Ruhe. Ich muß etwas unternehmen.“

„Nun, wenn Ihr Gewissen Sie dazu drängt, kann ich nichts einwenden. Beschränken Sie sich aber vorläufig darauf, Ihre Anzeige brieflich zu erstatten, ohne die Schriftstücke vorzulegen. Schreiben Sie dem Kriminalkommissar, was Sie wissen. — Aber daß mein Name nicht genannt wird und ich keine unnötigen Scherereien habe und der ganzen Angelegenheit fern bleibe! Andernfalls sind wir geschiedene Leute, Jean!“

„Ich bin verschwiegen, gnädiger Herr, von mir erfährt niemand eine Silbe.“

Jean erstattete Anzeige, hinzusetzend, daß er sich später als Heuge melden und auch den Wahrheitsbeweis für seine Anklage beibringen würde.

„Derartige Briefe treffen, wenn es sich um noch unauferklärte Fälle handelt, stets von Zeit zu Zeit ein“, sagte der Kriminalkommissar. „Solchem Geschreibsel ist kein Wert beizulegen.“

„Dieser Brief ist vielleicht doch nicht ganz unwichtig“, wandte Kurt Werner ein. „Wir fällt da eine Mitteilung auf, für deren Wichtigkeit ich mich verbürgen kann. Hier steht, Herr von Köhling wäre noch am Tage vor dem Tode Therese Guseubauer in deren Wohnung gewesen. Das verhält sich tatsächlich so. Sie erinnern sich des beschlagnahmten silbernen Zigarettenetuis, dieses wurde, wie erwiesen in der Tasche des Kleides gefunden, welches die Guseubauer an dem Tage vor der verhängnisvollen Nacht getragen und erst gegen Abend, wo ihre meisten Kunden kamen, mit dem alten, grauen Hausrock vertauscht hatte. Der Schauspieler Engelmann erkannte das Etui mit voller Gewißheit als Eigentum Köhlings. Als wir diesen später zufällig im Weinrestaurant A. trafen und uns an seinen Tisch setzten, zog ich das Kleinod einmal hervor und legte es, nachdem ich den beiden Herren Zigaretten angeboten hatte, vor mich hin. Mir entging nicht, daß Köhling erblauete und daß ein nervöses Auf- und Abgehen über sein Gesicht ging. Aber als Engelmann, dem ich ein Zeichen gab, zu ihm sagte: „Nehmen Sie nicht ein ganz ähnliches Etui?“ erwiderte er mit gut gewählter Unbesorgtheit: „Ich besitze es noch und trage es nur gegenwärtig nicht bei mir.“ Das überzeugte

mich, daß ihm die Auffindung dieses Gegenstandes sehr unangenehm war und daß er ihn verleugnen wollte. Das ist natürlich kein Indizienbeweis, denn er kann das wertvolle Etui einfach bei der Wucherin versteckt haben. Aber vieles, was in dem Briefe steht, könnte doch auch zutreffen, und man wird vielleicht gut tun, einige Fragen an den jungen Herrn zu richten.“

Auf Grund dieser Unterredung entschloß man sich zu einer Vorladung des jungen Edelmannes.

Auf die ihm vorgelegten Fragen konnte Theo nicht in Abrede stellen, sich einer großen Spielschuld wegen in arger Bedrängnis befunden und sich an seinen Oheim um Hilfe gewandt zu haben, die jedoch nicht gewährt wurde.

„Sie sollen dann Geld gegen sehr hohe Zinsen von der Wucherin Therese Guseubauer geliehen haben.“

„Wer behauptet das?“

„Der Schreiber eines uns zugegangenen Briefes, dessen Absender sich auch erbietet, den Wahrheitsbeweis anzutreten.“

„Darf ich den Brief sehen?“

„Rein. Beantworten Sie nur unsere Fragen. Waren Sie kein Schuldner der Guseubauer?“

„Warum sollte ich es leugnen? Auch andere waren ihre Schuldner.“

„Sie lieb Ihnen die Summe, welche zwanzigtausend Mark betrug, auf einen Wechsel?“

„Sie scheinen ja sehr genau unterrichtet!“

„Wir sind es, wie Sie sehen. Wösten Sie den Wechsel rechtzeitig ein?“

„Ja.“

„Wie brachten Sie die Summe in Ihrer damaligen schlimmen Lage auf?“

„Durch Freunde.“

„Können Sie uns diese Freunde nennen?“

„Rein. Sie wünschen, daß ihre Namen ungenannt bleiben.“

„So? — Nun, Sie sollen noch am Tage vor ihrem Tode bei der alten Guseubauer gewesen sein. War das des Wechsels oder einer sonstigen geschäftlichen Angelegenheit wegen?“

„Ich kann mich nicht entsinnen, wann ich zuletzt bei ihr war.“

„Nun brauchen wir Sie heute nicht länger aufzuhalten, werden Sie aber demnächst wieder hierher bitten müssen.“

„Ich siehe natürlich jederzeit sofort zu Diensten.“ —

General von Yagnius mußte ebenfalls einer Vorladung Folge leisten. Er bestätigte, daß sein Neffe ihn um ein Darlehen von zwanzigtausend Mark gebeten, es aber nicht erhalten habe.

„Ihr Herr Neffe lieb sich die Summe dann von der Wucherin Therese Guseubauer, die schon mehrfach vorbestraft war.“

„So? Da geriet er ja in die richtigen Hände.“

„Verstehen Sie vielleicht Bürgschaft für ihn, Herr General?“

„Ich wurde nicht darum ersucht, wäre es aber geschehen, so würde ich dieses Ansinnen entschieden abgelehnt haben. Mein Neffe sagte mir später, es sei ihm gelungen, sich ohne meinen Beistand mit Hilfe von Freunden zu arrangieren. Von mir erhielt er weder Geld, noch trat ich als Bürge für ihn ein. Ober er tatsächlich zu den Schuldnern der Therese Guseubauer gehörte, ob er bei ihr aus und ein ging und wann er sie zuletzt aufsuchte, davon weiß ich nichts. Ich hatte den Verkehr mit meinem Vetter, dem Rittergutsbesitzer von Köhling, und seinem Sohn lange schon fast gänzlich aufgegeben. Erst vor kurzem traten wir uns wieder näher. Ihnen wurde Anzeige gemacht, daß Theo von Köhling noch an dem Tage vor dem Tode der Wucherin deren Wohnung betrat.“

„Eine solche Anzeige ging uns vorgestern zu.“

„Wollte der Denunziant etwa damit andeuten, daß mein Neffe in irgend welcher Beziehung zu dem immer noch unauferklärten Todesfall und dem Durchwühlen aller Schränke und Schubladen stehen könne?“

„Es ist unsere Pflicht, jede Aussage zu beachten und zu prüfen.“

„Gewiß, meine Herren! Ihr Amt ist ebenso verantwortungsvoll, als schwierig. Haben Sie noch Fragen an mich zu richten?“

„Vorläufig keine mehr, Herr General. Für uns war nur die Feststellung, ob Sie etwa für Rückzahlung der beträchtlichen Summe, welche Ihr Herr Neffe von der alten Wucherin Guseubauer borgte, Bürgschaft übernahmen, von Wichtigkeit.“

„Das ist, wie gesagt, nicht geschehen.“

Herr von Yagnius konnte sich zurückziehen. — Theo blieb vorläufig auf freiem Fuß. Daß er sich auf eine Denunziation hin vor Gericht zu verantworten hatte, drang aber doch in die Öffentlichkeit und wurde vielfach besprochen.

„Gott sei Dank, daß deine Verlobung mit ihm noch nicht veröffentlicht war“, sagte Frau Randolf zu ihrer Tochter. „Das würde mich fort von hier treiben.“

„Wüßte doch niemand, daß wir diesen Menschen kannten und daß er sich dir näher durfte!“

„Das ist ja nun alles glücklich vorbei, Mama“, erwiderte Mary.

„Hat er nicht etwa versucht, sich dir wieder zu nähern? Ich sah ihn mehrmals hier vorübergehen und nach deinem Fenster blicken. Den Fuß über unsere Schwelle zu setzen, wagte er natürlich nicht. Aber sei ganz aufrichtig: Schrieb er etwa an dich?“

(Fortsetzung folgt.)

# FRANZ VON ASSISI

## ZU SEINEM 700. TODESTAGE



Nach dem glanzvoll verlaufenen „Heiligen Jahr“ be- geht die katholische Kirche jetzt abermals einen über ihren eigentlichen Wirkungskreis weit hinausgehenden Gedenk- tag: den 700. Todestag des heiligen Franz von Assisi, des Stifters des Franziskanerordens und Befruchters der italienischen Dichtkunst und Malerei.

Geboren 1182 zu Assisi, hieß er eigentlich Giovanni Bernardone, und erst als seine Fertigkeiten im Gebrauche der französischen Sprache offenbar wurden, erhielt er von seinem Vater den Beinamen Francesco. Als Jüngling führte er ein mehr als ausgelassenes und abenteuerliches Leben. So wurde er 1201 auf einem Feldzuge gegen Perugia gefangen genommen und erst nach einjähriger Haft kehrte er krank in die Heimat zurück. Möglich, daß er dadurch zur Einkehr und Umkehr gebracht worden war, jedenfalls widmete er sich von jetzt ab mit Hingabe der Armen- und Krankenpflege, bettelte auch und ver- kaufte sogar seines Vaters Tuchballen, um ein altes Benedik-



KOPF DES HL. FRANZISKUS.  
NACH RAPHAEL

Endlich, 1223, wurde der Franziskanerorden vom Papst Honorius III. förmlich anerkannt, aber Francesco müde des ewigen Kämpfens und auch wohl zerrüttet an seiner Gesundheit, zog sich schon im nächsten Jahre in die Einsamkeit auf den Alverm zurück. Hier war es, wo ihm am Feste der Kreuzeserhöhung Christus selbst als gekreuzigter Seraph erschien und ihm seine Wundmale auf- drückte. Daher erhielt Franziskus den Beinamen Sera- phischer Vater, der Orden den der Seraphischen Brüder, und Papst Benedikt XI. gestattete dem Orden sogar ein Fest der Wundmale des heiligen Franziskus, das Papst Paul V. zu einem Kirchenfest erhob.

Franz starb am 4. Oktober 1226 in der Portiunculakirche zu Assisi und wurde schon zwei Jahre später heilig gesprochen. Seine Heiligenattribute sind die fünf Wund- male Christi an seinem Körper, eine Lilie und geflügeltes Kreuz; oft erscheint er auch mit einem Buche, auf dem ein Totenkopf liegt.

Die Geschichte des heiligen Franziskus hat der Maler Giotto in der Kirche San Francesco zu Assisi in Fresko- malerei dargestellt und somit bewiesen, wie das Leben der Heiligen auch die bildende Kunst befruchtet hat. Giotto di Bondone wurde erst 40 Jahre nach des heiligen Franziskus Tode geboren, aber es ist nicht zuviel gesagt, daß sein künstlerischer Entwicklungsgang seinen Anfang in der Franziskuskirche zu Assisi genommen hat. Giotto hatte seinen Aufenthalt hier gerade genommen, als Papst Bonifaz das Jahr 1300 als Jubiläumjahr ausrief. Damals be-



FRANZ VON ASSISI VOR PAPST INNOCENZ III.

stieg Giotto in Assisi die Gerüste der Franziskuskirche, um sie mit Bildern aus dem Leben des Heiligen zu schmücken. Und noch etwas kam hinzu: auch ein Dante hatte in Franziskus den geistigen Spender gefunden, und man sagt, daß Giotto gerade aus Dantes Gedichten die Franziskus-Inspirationen gefunden hat. Jedenfalls sind Giottos Allegorien von der Armut, der Keuschheit und dem Gehor- sam, aber auch der Verklärung in den Deckenfresken über dem Grabe des Heiligen den Allegorien Dantes so ver- wandt, daß man auf eine gegenseitige Beeinflussung schließen möchte. So hat auch schon der bekannte katho- lische Archäologe Franz Xaver Kraus in seinem Werke über Dante im Hinblick auf Dantes Einfluß auf Giottos Gemälde gesagt: „Mir scheinen diese sich nahe zu liegen, wenn man den durchaus allegorischen Charakter Giotto- scher Wand- und Deckengemälde in Assisi und den Um- stand in Erwägung zieht, daß z. B. in der Unterkirche die Weisheit den Stolz und die Habgucht zu vertreiben lehrt



DER BRUCH MIT SEINEM VATER

— was notwendigerweise an des Dichters „Sapientia di- vina“ erinnert, die, in Beatrice personifiziert, Dante gegen die drei reißenden Tiere schützt. (Inferno I.) Die drei Laster des Stolzes, des Neides und der Habgucht sind hier bei Giotto durch ein Tier dargestellt, das drei Naturen hat, teils Mensch, teils Pferd, teils Hund ist. Sein Schritt wird plötzlich aufgehalten dadurch, daß ein von der Hand der Providentia gehaltener Lichtstrahl auf sein Antlitz fällt. Die Providentia ist eine doppelköpfige Figur, welche mit der Demut und dem Gehorsam in einer Säulenhalle sitzt, dem Heiligtum des hl. Franziskus. Diese Allegorien sind der Commedia nicht gerade entnommen, erinnern uns aber an die Epikoden, wie sie die Eingangsgesänge zur „Hölle“, die Vision des Wagens, die Schlusssätze des Purgatorio u. s. f. bieten.“

Es ist eben nicht zu bestreiten, daß Dantes Dichtkunst sich aus eines noch Größeren Leben entwickelt hat, des Heiligen Franziskus. Und wo wir auch sonst den künst- leriſchen Schöpfungen Giottos begegnen: immer wieder finden wir den geistigen Ursprung aus Assisi, so in Padua, in Ravenna und in Florenz.

So bleibt es Tatsache, daß aus dem vor nunmehr 700 Jahren verstorbenen Heiligen unendliche Kulturgüter entsprossen sind, Güter, die nicht nur der katholischen, sondern der gesamten Menschheit dienen.

Das wollen wir nachfahren, die wir so gern befangen in der „Kunst“ der Gegenwart, des Ex- und Impres- sionismus, noch mehr aber in der Welt des eigentüm- lichen Materialismus sind, heute eingedenk sein. Der heilige Franziskus von Assisi ist religiöses Eigentum der katho- lischen Kirche, aber als Träger geistiger Kultur muß er den Völkern der Erde verehrt werden.



FRANZISKUS UND SULTAN KAMEL

finerherstellung wiederherzustellen. Inzwischen entfernte er sich von seinem reichen Vater immer mehr, wurde von diesem sogar verbannt und lebte so zwei Jahre lang als Einsiedler, veranlagte dann seine letzte Habe und zog in Kutte und Strich Büße predigend im Lande umher. Sein Wort fand willige Aufnahme und so vermochte er bald von sich aus Sendeboten auszuschicken, Sünder zu be- kehren und Kranke zu pflegen. Die wachsende Zahl dieser Wanderprediger gab Francesco Veranlassung, ihnen 1210 in 23 Kapiteln besondere Verhaltens- und Richtlinien zu geben unter schärfster Betonung des Gelübdes der Armut, ja, er faßte dieses sogar noch strenger, als es bis- her in den übrigen Mönchsorden üblich war. So schrieb er die Verzichtleistung auf allen irdischen Besitz nicht nur für die einzelnen Individuen, sondern auch für die Klöster und den ganzen Orden vor.

Um die Bestätigung des Papstes für seine Ordens- regel zu erhalten, begab sich Francesco nach Rom, aber erst nach schweren Kämpfen erhielt er zunächst eine wenig- stens mündliche Zusage des Heiligen Vaters. Immerhin kehrte Francesco mit neuen Hoffnungen gestärkt nach Assisi zurück und gewann sich auf ausgedehnten Missions- reisen durch Italien, Frankreich, Spanien und Portugal neue Anhänger. Im Jahre 1216 beschloß dann die Generalversammlung der Franziskaner, Brüder in alle Länder zu entsenden, und Francesco selbst zog 1219 mit elf Schülern nach Ägypten, wo ein Kreuzheer Damiette belagerte. Hier versuchte er sogar den Sultan Kamel zu bekehren, aber er mußte trotz wiederholter Beweise seines persönlichen Heldennutes doch unverrichteter Sache nach Assisi zurückkehren.



# Abendstunde

Unterhaltungs-Beilage zur Weißeritz-Zeitung

## Das Herz soll vertrauen.

Roman von Seifert-Klinger.

(14. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Im Garten blühte und duftete es nach Rosen und allen möglichen Sommerblumen, und eine fröhliche Gesellschaft von Erwachsenen und Kindern tummelte sich auf den Wegen und den weiten Rasenflächen.

Unter einer weitläufigen Akazie, deren reichbelaubte Zweige köstlichen Schatten spendeten, war der Tisch für die Kinder gedeckt. Da gab es die schönste Schokolade, Appetitbrötchen und feinen leichten Kuchen.

Die Erwachsenen hatten mit den Kindern Reifen gespielt und alle Gesichter glühten noch von der lebhaften Bewegung, vom Laufen und Haschen.

Auch für die Erwachsenen wurden Erfrischungen her-umgereicht, köstliche, auf Eis gekühlte Bowle und Delikatessbrötchen.

Die nicht sehr große Gesellschaft hatte sich zwanglos an verschiedenen Tischen gruppiert.

Am Abend sollte ein Umzug der Kinder mit bunten Lampions, denen mehrere Musikanten voranzogen, den Schluß der fröhlichen Feier bilden.

Professor Kade hatte sich in den paar Jahren nicht verändert. Auch damals war er bleich und ernst gewesen. Er war derselbe geblieben. Für gewöhnlich mußte ein müder, trostloser Ausdruck in seinen Augen auffallen. Heute jedoch blickten dieselben angeregt und heiter. Er scherzte sogar mit den jungen Damen. Seine Liebenswürdigkeit entzückte alle gleichermaßen.

Suchend schaute er um sich. Dann schritt er achsel-zuckend nach einer von Bäumen umsäumten Stelle des Gartens, wo sich Kurts sogenannter Turnplatz befand.

Schon von weitem sah er, von kleinen Pausen unterbrochen, ein liches Kleid dort schimmern. Selbstver-gessen lächelte er vor sich hin. „Dachte ich es doch, Bill Winkler kümmert sich den Auckud um die jungen Herren, sie ist noch ein rechtes Kind.“

Durch einige Büsche gedeckt, blieb er stehen und beobachtete das junge Mädchen, welches in der auf- und abfliegenden Schaukel stand. Sie schaute mit ihren zwanzig Lenzen wie der verkörperte Frühling drein.

Sie trug ein rosa Tüllkleidchen, das wie ein duftiger Schleier ihre zierliche Gestalt umflatterte.

Dem Professor wurde es warm ums Herz bei diesem Anblick. Sie war so reizend gebaut. In ihr hatte die Natur ein richtiges Kunstwerk geschaffen. Gesundheit leuchtete aus ihren Augen. Rosig weiß schimmerte ihre Haut. Ihr Mund schien geschaffen zum Lächeln und Kosen. In das dunkle Haar hatte sie einen Kranz von frischen rosa

Nelken gebrückt. Die Blumen erhöhten noch den Zauber ihrer Erscheinung.

Wie gebannt schaute Erwin Kade in das heiße junge Gesicht. Doch rasch trat er vor, es ging gegen sein Feingefühl, die junge Dame heimlich, aus dem Hinterhalt, weiter zu beobachten.

Freundlich nickte Bill ihm zu. „Bitte, schubsen Sie mich, Herr Professor, aber tüchtig, es geht mir nicht hoch genug.“

Lachend kam er der Aufforderung nach.

Bill jauchzte. „Au fein! Himmlisch!“

Fast bis zu den Baumkronen hinauf flog die Schaukel. Bills Gesicht glühte. Ihre blauen Augen strahlten.

Nach einer Weile trat der Professor zur Seite. „Nun ist's aber genug, Fräulein Bill. Nun wollen wir sehen, ob man uns noch etwas übriggelassen hat von der Geburtstagsbowle.“

Er hielt die Schaukel an und hob Bill hinein. Sie ließ es sich harmlos lächelnd gefallen, und als er seinen Arm bot, hängte sie sich ohne weiteres hinein.

Eine leise, süße Erregung, aus dem tiefsten Innern kommend, bemächtigte sich seiner.

Fester legte er ihren Arm auf den seinigen. Täuschte er sich, oder schmiegte sie sich inniger bei ihm an?

Ein leises Glücksgefühl durchrieselte ihn. Er beugte sich vor, um in ihre strahlenden Augen zu sehen. Doch das gelang ihm nicht. Sie hatte die dunklen Wimpern tief gesenkt. „Amüsieren Sie sich, Fräulein Bill, gefällt es Ihnen bei uns?“ fragte er in stodendem, verhaltenem Ton.

Er durfte sie bei ihrem Vornamen anreden, sie war die Tochter eines Kollegen, eines geachteten Arztes, und er kannte sie schon, als sie noch ein Backfischchen gewesen war.

Bill sah traumerloren in das duftige Grün. „Hier sollte es mir nicht gefallen, wo es so wundersam schön ist? Immer möchte ich hier sein, immer —“

Sie verstummte errötend und verwirrt. An ihrem Arm, der auf dem seinigen lag, spürte er, daß ein Erzittern durch ihre schlanke, süße Gestalt ging.

Ein Rausch umfing den gereizten Mann, welcher bis dahin ganz in den harten Pflichten seines Berufs aufgegangen war. Weich und lind legte es sich um sein mit Vorurteilen gepanzertes Herz.

Da gewahrte er, ausblickend, seinen ihm treu ergebenen alten Diener, welcher rasch näherkam.

Das Gesicht des Professors verfinsterte sich, seine Augen sprühten. So hatte ihn noch keiner gesehen.

„Habe ich dir nicht ausdrücklich befohlen, mich heute nicht zu stören?“ herrschte er, noch ehe der Mann ein

Wort hervorbringen konnte. „wie darfst du es wagen, strift gegen meine Anordnungen zu handeln?“

„Das hat man davon, wenn man gutmütig ist und sich durch Weibertränen rühren läßt,“ murmelte der Gescholtene zaghaft, „aber recht haben Sie, Herr Professor, ärgerlich auf mich zu sein, ich sage eben, daß Sie nicht kommen können und damit basta.“

„Nein, gehen Sie nicht,“ bat Bill, „es war so wunderbar schön, ich lasse Sie überhaupt nicht fort, Sie sind mein Gefangener, Herr Professor,“ und sie preßte mit ihrer schwachen Kraft seinen Arm fest an sich.

„Doch schon war der Rausch bei Robe verflogen. „Franz!“ rief er dem Diener nach, der sich entfernen wollte.

„Was gibt's? Es muß sich doch um einen besonders schweren Fall handeln, sonst hättest du mich nicht gestört, soweit kenne ich dich doch!“

„Es ist mir wahrhaftig schwer angekommen, Herr Professor, aber sie hat so flehend, und durch den Apparat vernahm ich ihr ersticktes Schluchzen, das Herz drehte sich mir um. Nur Sie könnten helfen, Sie allein!“

„Wer ist es denn?“ fragte Robe jetzt, völlig ruhig und und sachlich sprechend. „Verzeihung, Fräulein Bill, aber da sehen Sie nun, daß ein geplagter Arzt keine Zeit zum Glückseligsein hat. Wenn es sich um Tod und Leben handelt, muß ich fort. Kommen Sie mit zu den anderen, Fräulein Bill, und lassen Sie sich in Ihrem Vergnügen nicht stören.“

Sie schüttelte den dunklen Kopf. „Ich möchte lieber allein bleiben. Vielleicht ist es nicht so schlimm, wie Franz glaubt, dann senden Sie einen Kollegen zu der Kranken und bleiben bei uns, ja, Herr Professor?“

Er war schon ein paar Schritte gegangen und hörte wohl kaum noch, was sie sagte. Er wandte sich nur und winkte ihr abschiednehmend zu.

Bill merkte recht wohl, daß der Zauber gebrochen war, sie setzte sich auf eine Bank und weinte leise in sich hinein.

„Steht das Auto bereit?“ fragte der Professor im Weitergehen.

„Jawohl, Herr Professor, auch die beiden Taschen sind bereits im Wagen verstaut... Die Dame, welche anrief, nannte sich Frau Elvira von Heftal, geborene Behrens, und wenn Sie den Namen hörten, würden Sie unbedingt und sogleich kommen. Das bewog mich, Sie zu verständigen. Sonst hätte ich die Dame doch wohl abgewiesen.“

In seiner Zerknirschtheit vergaß Franz zu sagen, daß es sich um Frau von Heftals Töchterchen handelte.

Robe ging ins Haus, um bei Heftals anzuklingeln.

Was alles wirbelte der Name Elvira von Heftal in ihm auf! Mit eiserner Willenskraft Unterdrücktes, Halbvergessenes regte sich wieder, Geschehnisse traten vor seine Seele, als wären sie gestern gewesen.

Er hatte Elvira nicht vergeben, was sie ihm damals so Schweres angetan!

Ein bitterer, leidenschaftlicher Groll wühlte in ihm. Er meinte die Frau zu hassen, die ihm einst so grausames Leid zugefügt, die mit seinen heiligsten Empfindungen ihren Spott getrieben, die ihn glauben ließ, daß er innig und tief von ihr geliebt werde und ihn dann so tief gebemüht, einen verlotterten, heruntergekommenen Aristokraten ihm vorgezogen hatte.

Sicher handelte es sich doch um Elviras Gatten, um den sie in so großer Sorge war.

Der Born in ihm steigerte sich noch. Sollte er den Kranken, der ihn einst um sein Glück bestohlen, seinem Schicksal überlassen? Die Welt verlor nichts an dem Tage dieb.

Denn trotzdem Robe sich niemals um Elviras Geschick und ihre Ehe bekümmert, hatte der Stadtklatsch ihm doch so viel zugetragen, daß Heftal ohne berufliche Tätigkeit dahinlebte, daß er trant und fabelhafte Summen vergeudete und verpielte.

Aber seit wann kümmernte er, der Arzt, sich um die Fehler und Schwächen, um Schuld und Sühne eines mit dem Tode Ringenden!

Eine helle Rote flammte bis in Robes Stirn hinauf. Fast schämte er sich vor sich selbst.

Er war der erprobte Arzt und jener der mit dem Tode kämpfende Kranke. Des Arztes Pflicht forderte, jeden Patienten ohne Ansehen der Person zu retten, dem Leben zu erhalten.

Seine absolute, sprichwörtlich gewordene Ruhe und Besonnenheit den hoffnungslosesten Fällen gegenüber, die geradezu Wunder bewirkte, überkam ihn auch jetzt. Alles Persönliche schied aus.

Er war der große, überlegene Gelehrte, als den alle ihn kannten und hochschätzten, zu welchem alle in unbedingtem gläubiger Vertrauen kamen.

War der Professor auch Spezialarzt für Kinderkrankheiten, so fanden doch die Erwachsenen den Weg zu ihm. Diese aber wurden nur zu oft abgewiesen zugunsten der kleinen Patienten.

Robe war in seinem Zimmer angelangt.

Mit finsterner Stirn nahm er den Hörer zur Hand. Er nannte die Telephonnummer, die Franz fürsorglich auf einen Zettel notiert hatte.

13.

Arno hatte gut und reichlich gefrühstückt. Nun fühlte er sich wohler, vor allem war er zuversichtlicher, nicht mehr so zerknirscht wie vorhin.

Es war immerhin eine tolle Sache, in einer Nacht sechzigtausend Mark zu verspielen. Er hatte versprochen, seine Schuld bis zum Abend zu bezahlen. Denn schon als er gestern zu spielen begann, war seine Börse leer gewesen. Er hatte gehofft, zu gewinnen. Doch immer seltener war das Glück ihm hold. Ein unglaubliches Pech verfolgte ihn.

Sinnend schritt er in seinem Zimmer auf und ab.

„Wenn er doch von den verflügten Karten lassen könnte!“

Oft genug nahm er sich des Morgens vor, keine Karte wieder anzurühren, den Klub zu meiden.

Aber wenn dann der Abend kam, zog es ihn mit unsichtbaren Banden nach seinem Klub, und war er erst einmal dort, hatte die Spielenden kurze Zeit beobachtet, dann begannen seine Augen zu funkeln, die Hände zu zittern, rote Flecke erschienen auf seinen Wangen. Dann packte ihn das Fieber und er saß mit am Spieltisch, ehe er sich dessen versah.

Dann gab es kein Halten mehr für ihn, dann spielte er bis in den grauen Morgen, manchmal bis in den lichten Tag hinein, so lange sich ein Partner fand.

Aber was hatte er eigentlich von seinem Leben? Andere heimsten sein schönes Geld ein und er saß immer auf dem trockenen.

Wenn er es änderte, wenn er ein neues Leben beginnen würde!

Das ging ihm so durch den Sinn. Er hielt in seiner Wanderung ein und schaute vor sich hin, als erblickte er eine lockende Fata Morgana.

Aber wenn er seine Gewohnheiten änderte, des Nachts schlief, was sollte er dann in aller Welt mit dem endlos langen Tage beginnen? Vielleicht im Büro am Schreibtisch sitzen und sich von einem der jungen Assen belehren lassen?

Er schüttelte sich.

Da galt es dann, vielen spöttischen Blicken standzuhalten, die von vornherein seine Ausdauer bezweifelten.

Am auffälligsten trieb es seine eigene Frau. Sie traute ihm nichts Gutes mehr zu. Sie hatte ihn aufgegeben.

Aber gerade ihre Pflicht wäre es gewesen, ihn zu halten, als er im Begriff gewesen, zu sinken. Sie war doch eine energische Frau. Warum hatte sie sich nicht mehr mit ihm beschäftigt!?

(Fortsetzung folgt.)



# Vaters Uhr.

Erzählung von C. Dressel.

(Nachdruck verboten.)

Mutter schüttelt den Kopf. „Im Unglück mag er sein, doch er lebt. Und solange ich selber atme, gebe ich das Hoffen nicht auf. Ja, er lebt, mein Benjamin, jeder Herzschlag sagt es mir.“

Ihr Haar ist gebleicht, die Kräfte beginnen nachzulassen, und nur ihre Sehnsucht ist stark wie je. Die schiebt sie immer wieder über Meere und Länder zu dem Verlorenen und meint, er müsse den Mutterruf endlich, endlich vernehmen, er sei, wo er sei.

Es ist um die Sommerwendzeit, wo der blanke Hans seine Haupternie hält und die wilden Herbstäquinoktien auch die stoischen Halligleute in einige Erregung und Spannung versetzen, gilt es doch nicht allein die Nengste um die eigene Scholle, sondern häufig genug die Preisgabe des Lebens um des Nächsten willen. Eigenpflicht und Eigenforge, sie stehen den braven Inhabern der Rettungsstation zurück hinter dem schweren heiligen Wert der Nächstenliebe.

Und wieder werden sie in einer sturmdunklen Nacht durch Notschüsse aus dem Schlaf geschreckt.

„Schiff in Gefahr!“

Der Alarmruf durchheilt das Inseldorf.

Hinnerk Petersen ist einer der ersten am Bootschuppen, denn seit Jahren gehört auch er nun der Rettungsmannschaft an und ist nebenbei ein kundiger und gesuchter Lotse, der echte Sohn seines waderen opfermutigen Vaters.

Um das Boot herum stehen die Männer in erregter Verhandlung. Das Rettungswagnis erscheint ihnen diesmal aussichtslos.

Die Brandung ist ungeheuerlich. Berghohe Wogen, die sich brüllend, zischend gegen den Strand wälzen. Wer kann gegen sie an mit dem Boot? Vor diesem Orkan ist das stärkste Segelleinen nichts wie Spinnweben. Und rudern über solche Wellenberge, durch diese gähnenden Klüfte? Unmöglich. Das Nutzlose versucht man nicht.

Nur Hinnerk ist anderer Meinung.

„Wir müssen,“ entscheidet er kurz. „Denkt an euren Pflichteid, Kameraden. Und dann, wie oft haben uns nicht ähnliche Stürme bedroht. In sicheren Tod meinen wir zu gehen, und der Herr über Wind und Wellen war mit uns und wir vollbrachten das anscheinend Unmögliche.“

Dort flammen die Notsignale. Sie weisen den Weg durch Grauen und Dunkelheit, sie mahnen uns aber auch, daß wir keine Sekunde länger zögern dürfen. Kommt kommt, wir werden es zwingen mit Gottes Hilfe.“

So feuerte er die Zögernden an. Denn nie verließ ihn der Gedanke, Jens könne einmal in solcher Schiffsnot sein, und er müsse alles daransetzen, ihn Mutter heimzubringen.

Da rollt das Boot in die tosenden Wogen. Er und einige der Beherztesten sind die Bemannung, und eine höhere Macht, denn Menschenkraft, scheint sie in der Tat zu befehlen. Sie bleiben Sieger im Kampf mit diesem furchtbaren Aufruhr der Naturgewalten.

Das bedrohte Schiff, eine Brigg, ist auf eine gefährvolle Sandbank geraten und hilflos der Brandung preisgegeben. Diese wildschäumende Brandung läßt auch die todesmutigen Retter nicht an das Wrack herankommen. Doch gelingt es ihnen endlich durch Raketenbeschuss eine Verbindung zu bewerkstelligen und die Schiffbrüchigen, es sind ihrer fünf Mann, vermittels der Rettungsleine in das Boot zu ziehen.

Ein unsäglich schwieriges, gefährvolles Werk mit angstvollen Fehlversuchen und endlicher Erfüllung bei äußerster Selbstverleugnung und wahren Todesmut.

Die Brigg selber muß einstweilen ihrem Schicksal überlassen bleiben. Tageshelle und Wetterstille werden später zeigen, ob noch etwas von ihr zu bergen ist.

Die Geretteten geben sich als Enaländer zu erkennen,

die auf dem Wege nach Bremerhaven im Sturm ver schlagen wurden. Voller Lob und Dank für ihre waderen Retter unterstützen sie sie nach Kräften auf der Rückfahrt, die nicht weniger gefährvoll und anstrengend ist.

Einer aber legt wortlos die Hand ans Steuer. Hinnerk läßt ihn gewähren. Er selber hat einen Augenblick tiefer Erschöpfung, sieht aber dem Mann, dessen Gesicht er in der Finsternis nicht erkennen kann, nahe genug, um etwaigen Fehlgriß schnell zu bessern!

Das ist nicht nötig. Er staunt vielmehr, daß jener jetzt die Richtung zur Insel hält, als wäre er ein Heimatkundiger.

Und plötzlich steigt in seiner Seele ein frohes Ahnen auf. Wenn es Jens wäre! Er wagt nicht zu fragen. Es ist nicht an der Zeit. In Todesnot ist kein Raum für das Glück des Wiederfindens.

Wo ihrer noch ein Duzend um das Leben ringen, können zwei nicht jubeln.

So bleibt er stumm. Aber die Kräfte sammelt er, spannt sie an über alles Maß, daß er ihn nun auch sicher heimbringe, den eingefangenen Flüchtling, den Todent-rissenen.

Die Ahnung ist kein Trug.

Als sie die Hallig erreichen, dämmert ein lichtver heißender Tag.

Der schmale Purpurstreif unter schwarzem Gewölke ist hell genug, daß zwei erschütterte Brüder einander erkennen.

Fest umschließen sich ihre Hände. Sie wollen sich gar nicht lösen.

„Jens, Jens, daß du nur wieder da bist.“

„Weißt mich nicht fort, Hinnerk — kannst mir ver zeihen?“ stammelt der.

„Frag das Mutter, Jens. Ihr tatest du wohl noch schwerer Leid an. Wußtest am End, was du Mutter bist. Durftest nicht über Jahr und Tag fortbleiben ohne alle Nachricht.“

„Unrecht war's,“ meint der andere reuig. „Ich war überhaupt ein schlechter Kerl. Von Sinnen muß ich gewesen sein, dir die Uhr zu nehmen.“

„Es war nicht recht, — bin ich aber ohne Schuld? Ich hätt sie dir wohl nicht so schroff verweigern sollen.“ Hinnerk sieht voller Großmut und Zärtlichkeit fest in das schmale hagere Gesicht des Bruders. Kein Trost ist mehr darin, aber tiefe Züge, die von Not und Kampf und Reue sprechen.

„Red nicht so. Nur ich hab gefehlt. Sah's auch bald genug ein. Reue ging mit mir, aber Scham hielt mich fern. Wollte nicht eher wiederkommen, als bis ich dir eine weit bessere, gutgehende Uhr bringen konnte. Nur, daß ich's nimmer erreichte. Hatte kein Glück. Nicht zu Wasser, nicht zu Lande, und hab mich Jahre hindurch in der ganzen Welt rumgestoßen, ein schlimmer Wicht, ein heimatloser Fremdling. Dann wurde es endlich, endlich anders. Das heißt, ich fand dauernde Unterkunft, guten Verdienst. Freilich weit genug von unserer Hallig, denn es war in Australien bei einem großen Schafzüchter. Aber es gab ein Stück Geld, ich konnte was zurücklegen, das war mir die Hauptsache. So hielt ich aus. Aber keinen Tag länger, als bis ich ein kleines Vermögen zusammen hatte, denn fast umgebracht hat mich das Heimweh, und wollte doch nicht hintreten vor dir als bettelarmer Taugenichts.“

Nun war's so weit, daß ich kommen durft, und da, auf der Schwelle schon, war mir beinah das Heimglück noch zerschellt. Nun standen Sturm und Wellen wider mich auf, gegen solche Gewalten kann auch der Kundige nicht an. Konnt ich die Sandbank wegräumen, die ich wohl kannte, aber nicht vermeiden konnte in Sturm und Finsternis? Kann es Schlimmeres geben, als angesichts des Heimatstrandes noch ver schlagen zu werden? Hinnerk, in diesen letzten Stunden habe ich alle Sünden meines Lebens abgebüßt. Und daß ich dir nun die Rettung danken soll, gerade dir. Kann ich je gutmachen, was du für mich getan?“

„Es war Gottes Fügung, Jens. Und darum allüchte

uns auch, was sie alle für unmöglich hielten. Nun vergiß, was hinter dir liegt. Unser bist du wieder und mein Kamerad wie ehemals. Nun komm nach Haus."

Ende.

E

## Denkspruch.

Beforge nicht, wenn du dich selbst beschränken lernst,  
Daß du dich mehr und mehr nur von dir selbst entfernst!  
Die Selbstbeschränkung ist die Frucht der Selbsterkenntnis,  
Die Form von deines Wesens vertrauenerem Verständnis.  
Was du auch denkst und tust, du tust und denkst's vergebens,  
Fehlt ihm das rechte Maß — Bedingung alles Lebens.  
Den Schöpfertrieb befeelt der innre Gotteshauch,  
Und wer was Rechtes schafft, schafft sich die Grenzen auch.  
J. Hammer.



Das Geheimnis der „Germani“. Trotdem man meist keine Ursache zu haben glaubt, sich über den Volksnamen „Germani“ den Kopf zu zerbrechen, steht eine einwandfreie Beantwortung der Frage nach der Entstehungsgeschichte dieses Wortes noch immer aus. Tatsächlich wissen wir noch immer nichts Genaueres über die Bedeutung und Herkunft des Volksnamens der Germanen, und darum ist jede neue Stellungnahme zu diesem grammatisch-ethnologischen Problem von hohem Interesse. Auch in den Ausführungen des Professors Eduard Norden, die in den letzten Sitzungsberichten der Preussischen Akademie der Wissenschaften veröffentlicht werden, wird erklärt, daß sich Grammatiker und Ethnologen seit Jahrhunderten, ja, wenn man auf die Anfänge zurückgeht, seit Beginn unserer Zeitrechnung mit dem Lösungsversuche des Problems beschäftigt haben, das gegenwärtig wieder besonders lebhaft in Forscherkreisen erörtert wird. Viele Gelehrte ließen sich durch die Kongruenz des Stammnamens Germani mit dem Adjektiv „germanus“ blenden. Die Wissenschaftler, die diese Ansicht vertreten, berufen sich auf den Geographen Strabo, der von der großen Ähnlichkeit der Kelten und der Germanen spricht, wobei aber die Germanen noch einen Uberschuß an Wildheit, Körpergröße und Blondheit besäßen, um dann fortzufahren: „Deshalb scheinen mir die Römer den Germanen diesen Namen beigelegt zu haben, indem sie dieselben gewissermaßen als echte Gallier bezeichnen wollten; denn nach römischer Sprache bedeutet Germanen so viel wie Echte.“ Norden weist diese Anschauung zurück, indem er ausführt, daß Wortkongruenzen sich nur allzuoft als Irrtümer erwiesen haben. Bereits im Jahre 1843 glaubte der Forscher G. Baiz feststellen zu können: „Alle Erklärungen, die sich auf die Worte des Strabo stützen... scheinen mir so unhaltbar, daß man dabei nicht zu verweilen braucht: so entsteht kein Volksname.“ Die Bemühungen, den Germanennamen aus deutschem Sprachsage zu erklären, haben keinen Erfolg gehabt. Die meiste Wahrscheinlichkeit hat die Ansicht für sich, daß es sich um einen ursprünglich keltischen Namen handelt. Jeder Cäsarleser erinnert sich des in den gallischen Memoiren wiederholt genannten, auf keltischem, speziell belgischem Boden ansässigen Stammes der „Germani“, die Cäsar zum Unterschiede von ihren rechtsrheinischen Namensgenossen „Germani cisrhodani“ nennt. Die Häuptlinge der mächtigsten der fünf Völkerschaften, in die jener Germanenstamm sich gliederte, trugen aber keltische Namen. Der Häuptling bezeichnete, nach Cäsar, sich und die „inen

als Gutter und sprach von den rechtsrheinischen Germanen wie von Fremden. Da von den Namen der fünf Teils-völkerschaften drei anerkanntermaßen keltisch sind, der vierte in seiner Bildungsart undurchsichtig ist und der fünfte durch sein zweites Bildungselement „mani“ an Germani gebunden erscheint, dürften also die Germanen ihren Namen von dem keltischen Nachbarvolk erhalten haben, wie sie ihrerseits ihren östlichen Nachbarn, den Eithen, Wenden und Finnen germanische Namen gaben. Aber auch dies muß eine Vermutung bleiben, es handelt sich nur um etymologische Experimente, deren Ergebnis darin gipfelt, daß man nichts Bestimmtes weiß. Eine wirkliche Feststellung über die Herkunft und Bedeutung des Volksnamens Germani wäre nach Ansicht Nordens nur durch Inschriftenfunde möglich, die Hoffnung, das Geheimnis endgültig zu lüften, muß aber als äußerst gering bezeichnet werden.

\*

## Das kleinere Uebel.

Eine verhängnisvolle Stille herrschte im Zimmer, als der kleine Hans eintrat. Seine Augen rollten wild, seine Kleider waren zerrissen, und aus der Nase floß Blut.

Mama runzelte die Stirn, und Papa versteckte das Gesicht hinter der Zeitung.

„Hem!“ begann Mama.

Hans zog seine Schultern in die Höhe und bereitete sich auf den drohenden Angriff vor.

„Hem! Weißt du nicht, Hans, daß es sehr unrecht ist, wenn kleine Knaben sich balgen?“

Hans stellte sich, als wenn die Muster des Teppichs ein außerordentliches Interesse für ihn hätten.

„Hab' ich dir nicht oft gesagt, Hans, daß es sehr unartig ist, sich mit anderen Jungen herumzuschlagen?“ fragte Mama in einem Tone, der sehr sorgenvoll klingen sollte.

So herausgefordert, ging Hans zur Verteidigung über.

„Er hat mich zuerst gehauen, Mama!“ schrie er vor.

„Das ist ganz gleich! Niemand liebt die kleinen Knaben, die sich herumbalgen.“

Hans dachte einige Augenblicke nach. Dann hellte sich sein Gesicht auf, und er fragte: „Ist es wahr?“

„Gewiß ist das wahr, Hans! Kein Mensch wird dich lieben, wenn du dich immer mit anderen Jungen zankst. Sieh nur, wie deine Kleider aussehen!“

„Schön!“ sagte Hans mit plötzlichem Entschluß. „Dann ziehe ich vor, Mama, daß niemand mich lieb hat.“

Als Papa darauf aus dem Zimmer flüchtete, schien er nur mit Mühe das Lachen verbeissen zu können.



**Ohrenlecker.** Wiederholt kommt es vor, daß kleine Insekten wie Würmer in den Gehörgang hineinfliegen. Um diese daraus zu entfernen, gieße oder spritze man möglichst schnell etwas Wasser in das betreffende Ohr. Um das Auslaufen des Wassers zu verhüten, halte man den Kopf etwas auf die Seite, bis das Tier entweder erstickt oder zurückgelaufen ist.

**Der Salbei als Heilmittel** dient innerlichem wie auch äußerlichem Gebrauche. Bei Verschleimungen des Halses und Rachens übt Salbei, als Surrogatmittel gebraucht, eine vortreffliche Wirkung aus. Ein bis zwei Tassen Tee aus Salbeiblättern bereitet sind ein vorzügliches Mittel gegen Magenverschleimungen. Aber nicht nur innerlich reinigend wirkt der Salbei, sondern auch äußerlich, so in der Hauptsache bei alten Wunden. Die Wundfläche wird gereinigt und zeigt ein schönes Aussehen, zugleich wird der Heilvorgang befördert.